

Textwahrnehmung 'häppchenweise'.

**Bemerkungen zu Harald Schweizers "Die Josefsgeschichte" und zu seiner
Literarkritik**

Burkhard R. Knipping - Bonn und Osnabrück

Harald Schweizer publiziert in »Die Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes« seine Untersuchungsergebnisse¹. In zwei Büchern stellt er seine Ergebnisse vor: »Teil I: Argumentation« (358 Seiten) beinhaltet Text- und Literarkritik, »Teil II: Textband« (203 Seiten) stellt den Text von Gen 37-50 dar, wie Schweizer ihn in verschiedenen Arbeitsphasen erhebt. Im Anschluß an die bisherige Forschung wird noch der Projektteil (b) »Interpretation der Josefsgeschichte«² folgen.

Schweizers Untersuchung der Josefsgeschichte ist nicht nur eine Analyse von Gen 37-50. Sie ist auch ein Beitrag zur Methodendiskussion; ein praktisches Ergebnis der von Schweizer seit 1981 entwickelten Methodik³: "einer neu reflektierten und neu strukturierten lkr (Anm.: literarkritischen) Methode, die vorgefaßte Quellenhypothesen außer Acht ließ, die

¹ H. Schweizer, Die Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes. Teil I und II, Tübingen 1991, Francke Verlag, Gesamtpreis 170,- DM. Ab jetzt abgekürzt JG.

Seitenangaben aus der JG werden ab jetzt unmittelbar hinter dem Zitat angegeben. Dazu wird die Seitenzahl in Klammern gesetzt.

² Schweizer weist (5 Anm 18) daraufhin, daß der Band Interpretation noch erscheinen soll.

³ Einige Veröffentlichungen Schweizers mit Überlegungen zur Methodik: Schweizer, Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese (ATS 15), ST. Otilien 1981; ders., Motive und Ziele sprachwissenschaftlicher Methodik, in: BN 18(1982)79-85 [zitiert als Motive]; ders., Wovon reden die Exegeten? Zum Verständnis der Exegese als verstehender und deskriptiver Wissenschaft, in: ThQ 164(1984) [zitiert als: Wovon reden die Exegeten?]; ders., Biblische Texte verstehen. Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation, Stuttgart u.a. 1986 [zitiert als BTV]; ders., Literarkritik, ThQ 168(1988)23-43 [zitiert als Literarkritik].

so nah wie möglich am literarisch gegebenen Text blieb" (357). Der Arbeit des JG-Projektteils (a) dient "in hermeneutischer und methodologischer Hinsicht das Buch 'Biblische Texte verstehen' als Leitfaden" (5). Und spezifisch für die Literarkritik der Textkonstituierung gelten die Ausführungen des Aufsatzes »Literarkritik« in ThQ 168(1988)23-43⁴. Projektteil (b) wird für die Interpretation auf 'Biblische Texte verstehen' Kap. 3 zurückgreifen (5).

Schweizer, kommend aus der sog. Richter-Schule und aktiv im Bereich der Computerlinguistik, setzte und setzt sich mit der "herkömmliche(n) historisch-kritische(n) Exegese" (1) auseinander. Seine JG-Arbeit beginnt er mit folgender 'vermutender Bestandsaufnahme' zur herkömmlichen Exegese: a) Mit ihrem Textverständnis ist es "nicht gut bestellt" (2)⁵. b) Oder ihr Theoriegerüst ist in einem "verheerenden Zustand" (2)⁶. c) Eine methodologische Diskussion fand trotzdem nicht statt (3). d) Ein bestimmtes Lösungsmodell, eine Gesamthypothese scheint den Exegeten wichtiger zu sein als der Text (3). Laut Schweizer haben deshalb die bisherigen Untersuchungen der JG zwei Defizite: 1. Der bisher als ursprünglich ausgegebene JG-Text ist nicht frei von "kommunikativen Zumutungen, Löchern, immensen Widersprüchen, Klammerbemerkungen über das, was wohl alles an Informationen ausgefallen sei." (3) 2. "In aller Regel wird die Rekonstruktion früherer Textstadien (z.B. durch Text- und Literarkritik) verwechselt mit 'Textinterpretation'." (4)⁷

4 Schweizer, JG, S. 6 Anm 24

Schweizer ordnet die Literarkritik der Konstitution des Textes zu, weil sie nach und neben der Textkritik, der Textdarstellung in Äußerungseinheiten (= ÄEen) und der Übersetzungsbegründung den zu interpretierenden Text definiert (Schweizer, JG, S. 5; vgl. Schweizer, BTV, S. 37).

5 "Der Text wird von Anfang an nur vage erfaßt" und "Alt- wie Neutestamentler, leisten sich somit einen schematischen, diffusen Ausgangspunkt ihrer Textinterpretationen." (H. Schweizer, Wovon reden die Exegeten? S.167) Und in einer Rückblende bisheriger Exegese stellt er fest: Es gab nur eine "Bewegung weg vom Text" (ebd., S. 168). Man tue sich schwer, den "Text innerlich ansprechend zu Wort kommen zu lassen." (ders., JG, S. 3)

6 Es sei versäumt worden, "ein textwissenschaftliches Instrumentarium zu entwickeln, das zur Textbeschreibung, Textinterpretation geeignet wäre." (H. Schweizer, JG, S. 4. So auch in BTV, S. 14)

7 Richtig wäre laut Schweizer: "Die wissenschaftliche Textinterpretation hat als entscheidende Voraussetzung, daß zuvor ... eine synchrone Textschicht für die Interpretation bereitgestellt wird." (ders., JG, S. 357) Diese Bereitstellung nennt Schweizer 'Konstituierung des Textes'; bzgl. JG geschieht das im Projektteil (a).

Mit diesen Feststellungen macht Schweizer, der die genannten Fehler vermeiden will, seine JG-Arbeit zum Prüfstein seiner eigenen Methodik. Deshalb will der vorliegende Aufsatz die JG-Arbeit betrachten und zwar mit Blick auf das analytische Vorgehen (1.). Dem schließt sich eine Skizzierung von Schweizers Aufsatz »Literarkritik« an, der ja die methodische Grundlegung für die literarkritische Arbeit an der JG ist (2.). Anschließend werden Praxis (= JG-Arbeit) und Theorie (= Aufsatz »Literarkritik«) insofern verglichen, daß nach der Einhaltung der theoretischen Vorgaben gefragt wird (3.1), dann Kritik an der JG-Arbeit (Vorgehensweise und Argumentation) geübt wird (3.2) und die JG-Arbeit insgesamt bewertet wird (3.3). Am Schluß stehen Überlegungen zur sog. "Leserperspektive", die sich innerhalb der Literarkritik Schweizers als fundamentaler Fehler erwiesen hat (4.).

1. Josefsgeschichte

1.1 Die Konstitution des Textes der Josefsgeschichte beginnt mit der Textkritik (»1.1 Zielsetzung des Vorgehens« S. 9f und »1.2 Durchprüfung der MT-Version« S.11-54). Angewendet wird die von N. Rabe formulierte synchrone Textkritik (= Tkr). "Es geht darum, den Codex (Anm.: Leningradensis) auf interne Lesbarkeit hin zu überprüfen, eventuelle Fehler aufzudecken, zu korrigieren, die Fehlerursache zu erklären." (10) Keinesfalls soll ein "glatte(n/r)' Text" erarbeitet werden (42)! In der Tkr werden andere Handschriften zwecks Information eingesehen (10). Konkret heißt das: Schauen, was andere Hss bieten; beobachten, was andere Kommentatoren vorschlagen; nach einer Erklärung der MT-Version suchen (Ist diese Version inhaltlich verstehbar? Womit ist die Version begründbar?). Bei der Erklärung/Begründung "spielt die Kontextbeobachtung mit, literarische Erwartungen, stilistische Beurteilungen, die Einstellung des Forschers zu den Texten" (10). Und bei Ermangelung einer Erklärung wird der MT korrigiert. Dann liegen nämlich Schreibversehen vor.

1.2 Der nächste Arbeitsschritt will 'Verstehensprobleme' klären (»2.1 Konventionen für die Arbeitsübersetzung« S. 55ff und »2.2 Einzelfälle« S. 57-103), d.h. es werden Fragen zur Grammatik, die der tkr erstellte Text aufwirft, diskutiert (55). Die dabei leitenden Fragen können so umschrieben werden: Welche Aussage will der Satzteil machen? Wie wäre das im Deutschen wiederzugeben? Wie weit reicht die Äußerungseinheit (= ÄE⁸)? Schweizer

⁸ Die ÄEen sind - in Anlehnung an G. Zifoniums 'Kommunikative Minimaleinheit (KOMA)' - als "Einheiten definiert, die 'dazu geeignet sind, mit ihnen relativ selbständig gegenüber Kontext und Kotext, vollständige Kommunikative Handlungen aus einer Äquivalenzklasse von

nennt diesen Arbeitsschritt auch "Übersetzungsbegründung" (106). Dazu ist Konkordanz- und Lexikonarbeit erforderlich (55) und das "Beiziehen von Sprachmaterial außerhalb des vorliegenden Textes" (55). Nach Klärung der Verstehensprobleme ist der Arbeitstext erhoben und im Teil II: Textband nachzulesen (»1. Text der masoretischen Josefsgeschichte: Dreispaltig (hebräischer Text, morphologische Transkription, Arbeitsübersetzung), textkritisch korrigiert, in ÄEen gegliedert, ohne Literarkritik« S. 1-81).

1.3 Nun folgt die »Literarkritik« (S. 305-355). Schweizer gibt eine »Hinführung« (S. 105ff): a) Eine "ausführliche literarische Textbeschreibung" wird nicht in der Literarkritik gemacht, sondern in der Textinterpretation (105 Anm 1). b) Die Literarkritik operiert mit "Sprachbeobachtungen" (105), d.h. Schweizer bleibt "konsequent literarisch, inner-sprachlich. Fragen historischer Richtigkeit/Wahrscheinlichkeit (also der außersprachlichen Referenz) können beim Problem textlicher Kohärenz kein Argument abgeben." (105 Anm 2) c) "Literarkritik muß ausschließlich textintern argumentieren" und darf kein Sprachmaterial beiziehen, das nicht zum Text gehört (55). d) Es wird eine "arbeitspraktische(n) Vereinfachung" vorgenommen, indem jedes Kapitel für sich untersucht wird (105). Das zwingt andererseits zu einem zusätzlichen Arbeitsschritt »Kapitelübergänge: Literarkritik III. Stufe« (S. 341-355). e) Da die Kapitel 38; 49 von der Untersuchung ausgenommen werden⁹, muß für sie ein eigener Abschnitt »Die literarkritische Stellung der Kapitel Gen 38 und 49 zu Gen 37-50« (S. 325-340) eingefügt werden. f) Nach der Behandlung von je 40 MLEen (= minimale Leseinheiten¹⁰) eines zu untersuchenden Kapitels wird ein Zwischenstopp ge-

kommunikativen Handlungen zu vollziehen". (Schweizer, JG, S. 95) Weitere Aussagen, wie man eine ÄE abgrenzt, finden sich in Schweizer, BTV, S. 38f und in Schweizer, Wovon reden die Exegeten? S. 174f.

In der Praxis werfen die Abgrenzungen der ÄEen Fragen auf: Es kann sowohl ein Eigenname bereits eine ÄE bilden (vgl. "Josef" Gen 42,36bα* = ÄE 42,36c) oder eine Ortsangabe (vgl. "ins Haus" Gen 43,26aß* = ÄE 43,26d) - beide aber bilden keine vollständige kommunikative Handlung. Bei einem finiten Verb (vgl. "und er weinte" Gen 45,14bα* = ÄE 45,14b) ist die Handlung vorhanden. Fraglich ist auch, daß ein Hauptsatz mit eingeschobenem Relativsatz in vier ÄEen aufgeteilt werden kann (vgl. Gen 44,8a = ÄEen 44,8a-d) und somit die kommunikative Handlung auseinandergerissen wird (Einleitungspartikel = ÄE, Akk.-Objekt = ÄE, Relativsatz = ÄE, Subjekt, Verb, Dat.-Objekt, Ortsangabe = ÄE).

⁹ Begründet wird dies mit den Ergebnissen anderer Exegeten (325.340). Aufgrund eigener Untersuchung und verstärkt durch eigene Argumente werden die Kapitel dann ganz aus der weiteren Analyse der JG ausgeklammert (341).

¹⁰ Schweizer nennt die MLE auch die "'Atome(n)'" des Textes (105). Nimmt man die Analogie ernst, dann betrachtet Schweizer die MLE zugleich als die kleinste greifbare Größe und als

macht. Eigenständig und unabhängig von den vorherigen 40 MLEen werden dann die nächsten 40 MLEen untersucht, um anschließend zu fragen, ob eine "Textschicht aus dem Bereich der MLEen 1-40 im Rahmen der MLEen 41-80 eine Fortsetzung findet." (106) g) Das Vorgehen zur Untersuchung der Kapitel bleibt immer gleich und gliedert sich in die Schritte I-IV¹¹.

1.3.1 »Schritt I: Beobachtungen«: Was Schweizer im Text¹² stört während seines Lesens¹³, also was sein Verstehen behindert bzw. was schwer zu verstehen ist¹⁴, wird hier gelistet. Liest Schweizer in einer ÄE etwas, das er aufgrund der bisher gelesenen ÄEen nicht erwartet hat, dann ist eine Störung/Verstehensschwierigkeit¹⁵ gegeben. Arbeitstechnisch bedeutet das, daß von der gerade gelesenen ÄE zurückgeschaut wird auf die vorhergehende ÄE bzw. auf mehrere vorhergehende ÄEen (oder auch vorausgeschaut - es wird unerklärterweise unterschiedlich verfahren!) und das beschrieben wird, was die Störung hervorruft. Die Beschreibung heißt literarkritische Beobachtung (= LkrB; Plural: LkrBen). Die LkrBen

Grundbauelement eines Textes. Tatsächlich aber kann eine MLE wenige Worte umfassen und ebenso auch genauso mehrere (in Funktion und Aussage unterschiedliche) Sätze. Dazu vgl. in Gen 45 die MLE 18 (= ÄE 9g = V. 9b* "bleib nicht") und die MLE 32 (= ÄEen 17a-18d = V. 17.18) (S. 240f). Außerdem: Welchen Stellenwert hat dann die ÄE?

- 11 Zusätzlich zu der oben erwähnten Hinführung gibt Schweizer keine Erläuterung zu Zweck und Vorgehensweise in den Schritten I-V. Um Schweizer trotzdem folgen zu können, müßte der Rezipient von Schweizers JG bereits den Aufsatz »Literarkritik« gelesen und verstanden haben. Da das nicht immer der Fall sein muß, wird auch deshalb in Folgenden der Aufsatz kurz wiedergegeben. Dadurch kommt es zu Überschneidungen; andererseits muß auch zur Erläuterung der JG häufig auf »Literarkritik« zurückgegriffen werden.
- 12 Gelesen wird der Text, der bereits textkritisch korrigiert ist (siehe oben 1.1) und grammatikalisch verständlich gemacht worden ist (siehe oben 1.2). Allerdings ist zu fragen, was an (Text-)Störungen noch vorhanden sein kann, wenn zuvor schon textkritisch korrigiert wurde. (Zum Problem Tkr - Lkr siehe 3.2.a).
- 13 Sog. "Störung(en) im Lesevorgang" (106f Anm 3).
- 14 Sog. "Verstehensschwierigkeit" (Schweizer, Literarkritik, S. 30).
- 15 Am Beispiel Gen 37 läßt sich zeigen, wann Störungen entstehen: Dann, wenn ein inhaltliches Element (z.B. ein Aktant) fehlt (vgl.: Schweizer, JG, S. 109) oder ein inhaltliches Element unvermittelt auftritt (vgl.: a.a.O., S. 113), wenn die Relationen zwischen Akteuren oder die Konstellationen der Gruppe wechseln (vgl.: a.a.O., S. 113). Auch Probleme des zeitlichen und topographischen Handlungsablaufs 'stören' (vgl.: a.a.O., S. 113.114), ebenso Doppelungen (vgl.: a.a.O., S. 109), Wiederholungen eines Sachverhaltes und inhaltliche Widersprüche (vgl.: a.a.O., S. 110). Unstimmigkeiten in der Begründung von inhaltlichen Abläufen und in den Motivationen der Akteure (vgl.: a.a.O., S. 110) schaffen Verstehensschwierigkeiten genauso wie problematische syntaktische Bezüge sowie unterschiedliche begriffliche Konstruktionen für ein und den selben Sachverhalt (vgl.: a.a.O., S. 111).

sind kategorisiert und abgekürzt¹⁶: syntaktischer Bruch (= syn. Br.¹⁷), inhaltliche Spannung (= inhaltl. Sp.), terminologische Differenz (= term. Diff.), terminologische Indifferenz (= term. Indiff.), unklarer Bezug (= unkl. Bez.), unklarer pronominaler Bezug (= unkl. pron. Bez.), Wiederholung und Doppelung (= Wdh/Dpp), Anschluß (= Anschluß). Schreibtechnisch stellt sich Schritt I in der JG so dar (gezeigt an einer Beobachtung zu Gen 37,10f - ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel): "(40) 10f : 11a (inhaltl. Sp.): Erwartet wird in 11a eine Antwort Josefs auf die Frage des Vaters ..." (111). In Klammern steht die Nummer der LkrB, dann folgen die Angabe der zu betrachtenden ÄEen, die Kategorie der LkrB und eine kurze Beschreibung der Störung.

1.3.2 »Schritt II: Minimale Leseeinheiten«: Schweizer stellt hier jeweils diejenigen ÄEen zu einem Grüppchen - genauer: zu einer Minimalen Leseeinheit (= MLE) - zusammen, die sich ohne Lesestörung oder Verstehensschwierigkeit nacheinander lesen lassen. D.h.: a) Diese ÄEen sind untereinander lesbar ohne LkrBen¹⁸. b) Diese ÄEen folgen unmittelbar aufeinander. c) Diese ÄEen grenzen sich zu anderen ÄEen dadurch ab, daß LkrBen zwischen ihnen und jenen bestehen. Arbeitstechnisch wird nach Schritt I zurückgeschaut und gefragt, wo ÄEen unmittelbar aufeinanderfolgten ohne LkrB(en). Schreibtechnisch zeigt sich das so (gezeigt an Gen 37,10.11): "MLE 16 : 10a-f LkrB 37.39.40 MLE 17 : 11ab LkrB 43.45.46" (117). Zuerst werden die Nummern der Minimalen Leseeinheiten genannt, dann jeweils die in der MLE zusammengehörigen ÄEen und folgend die Angabe der für die Abgrenzung nach vorne und hinten entscheidenden LkrBen¹⁹. Gen 37,10 faßt Schweizer als zusammengehörig auf und ebenso Gen 37,11. Demgegenüber gibt es Verse, die in mehrere

¹⁶ Schweizer erläutert die von ihm verwendeten Kürzel nicht. Stattdessen verweist er (Schweizer, JG, 106) auf seinen Aufsatz »Literarkritik« - ohne genaue Seitenangabe! Da die Kürzel der Verstehenschlüssel zu Schweizers LkrBen sind, hätten sie genannt und erläutert bzw. begründet werden müssen. Wer sich die Informationen in »Literarkritik«, S. 31 holt, ist verwundert: Unter "A) Störungen des Lesevorganges" finden sich nur sechs und nicht acht Störungen wie in der JG; ohne Erläuterungen bleiben unkl. Bez., unkl. pron. Bez. und Anschluß; zudem wird im Aufsatz die Störung Informationsdefizit genannt, die in der JG nicht auftaucht und auch der Aspekt "B) Stilistische Wechsel" findet in der JG keine Beachtung.

¹⁷ Vgl. zu den Abkürzungen: Schweizer, JG, Textband, S. 195f

¹⁸ Die MLEen als werden bezeichnet als 'intern kohärent laut Schritt II' (Schweizer, Literarkritik, S. 33).

¹⁹ Schreibtechnisch begnügt sich Schweizer manchmal auch nur mit Aufführung einer LkrB (vgl.: 117 und 117 Anm 26).

MLE geteilt werden (vgl.: Gen 37,2 bestehend aus fünf MLE). Es gibt auch MLEen, die aus mehreren Versen bzw. Versteilen bestehen (vgl.: MLE 34 aus Gen 37,24*-27).

1.3.3 »Schritt III: Teiltex-te«: Schweizer prüft hier, wie gewichtig die LkrBen zwischen je zwei benachbarten MLEen sind. Arbeitstechnisch wird diskutiert, ob die LkrBen, die beim Lesen der benachbarten MLEen gemacht wurden (siehe Schritt I!), literarkritisch relevante Beobachtungen sind²⁰ und ob sie zur Annahme einer Bruchstelle nötigen. Dazu listet Schweizer jene (zumindest zwei²¹) LkrBen auf, die nicht mehr als legitime und verständliche stilistische Kontraste gelten können²². Wird zwischen zwei benachbarten MLEen eine Bruchstelle identifiziert, dann bilden beide MLEen je einen eigenständigen Teiltex-t. Gibt es zwischen zwei MLEen keine Bruchstelle, dann gehören sie zusammen. Gehören sie zusammen, so fragt Schweizer, ob zwischen diesen zusammengehörigen MLEen und der ihnen unmittelbar nachfolgenden MLE ein Bruch besteht oder nicht. Das illustriert sich gut am Beispiel Gen 37,10: Der Vers gehört zur MLE 16 (siehe Schritt II), und MLE 15 (= Gen 37,9 bzw. ÄEen 37,9a-g) und MLE 16 (= Gen 37,10 bzw. ÄEen 37,10a-f) werden auf eine zwischen ihnen bestehende Bruchstelle befragt. Im Verhältnis MLE 15 : MLE 16 sind wichtig die LkrBen 34.35, d.h. eine Wdh/Dpp und eine inhaltl. Sp. (siehe Schritt I). Schweizer vermag die Doppelung aufgrund des Textinhaltes der MLEen als vermeintliche Doppelung zu erkennen. Und nur die eine LkrB inhaltl. Sp. ('Warum wird der Vater als Adressat der Traumdeutung so spät genannt?') reicht zur Bruchstellen-Identifizierung nicht aus²³. Da kein Bruch zwischen den MLEen 15 und 16 vorliegt, werden MLEen 15.16 (= Gen 37,9.10) mit MLE 17 (= Gen 37,11 bzw. ÄEen 11ab) auf einen Bruch befragt. Drei LkrBen zwingen zu einem Bruch und MLEen 15.16 werden zu einem sog. Teiltex-t und erhalten die Nummer 12. MLE 17 geht nach neun weiteren Versuchen, Bruchstellen zu identifizieren, in den Teiltex-t 13 auf, der aus den MLEen 17-25 (= Gen 37,11-20) besteht (121ff). Ergebnis von Schritt III ist somit eine Anzahl von sogenannten Teiltex-ten, die je

20 Vgl.: Schweizer, Literarkritik, S. 33

21 Vgl.: Schweizer, Literarkritik, S. 33

22 Vgl.: Schweizer, Literarkritik, S. 33

Schweizers subjektive Diskussion und Bewertung der LkrBen als stilistischer Kontrast, als "positiver stilistischer Effekt" (ders., Literarkritik, S. 34) oder eben als literarkritischer Bruch läßt sich nicht in greifbaren Kriterien zusammenfassen, sondern seine Entscheidungen bedürfen je einzeln der kritischen Auseinandersetzung.

23 Ein literarkritischer Bruch liegt nur dann vor, wenn zumindest zwei LkrBen vorhanden sind.

aus literarkritisch-bruchlosen, zusammengehörigen MLEen gebildet wurden. Nachzulesen sind alle in Gen 37; 39-48; 50 erhobenen 242 Teiltex²⁴ im Textband »2. Teiltex²⁴ der Josefsgeschichte: Zweispaltig (hebräischer Text, Arbeitsübersetzung), textkritisch korrigiert, mit Literarkritik, in Teiltex²⁴te gegliedert« S. 83-154).

1.3.4 »Schritt IV: Zusammengehörigkeit der Teiltex²⁴te«: Aus verschiedenen Teiltex²⁴ten (= TT) soll nun eine Textschicht erhoben werden. Unmittelbar benachbarte Teiltex²⁴te können nicht miteinander zu einer Textschicht verbunden werden²⁵, da bereits auf der Ebene der MLEen zwischen ihnen literarkritische Brüche (siehe Schritt III) erhoben wurden. Aus diesem Grund wird das "Prinzip der übernächsten TT" (220 u. regelmäßig) eingeführt, d.h. die übernächste TT wird auf Anschluß und Bildung einer gemeinsamen Textschicht befragt. Arbeitstechnisch wird der Anfang einer Textschicht zumeist im ersten TT des zu untersuchenden Gen-Kapitels angenommen und sei es nur "probehalber" (128.250 u.ö.)²⁶ oder der Anfang wird - ohne irgendeine Begründung - in "relativ umfangreiche(n)" TT des zu untersuchenden Gen-Kapitels angenommen (285). Das Argumentationsmuster für oder gegen die Zusammenstellung von TT kann so zusammengefaßt werden: Gibt es LkrBen (Schritt I), die eine Verbindung unterbinden? Lassen sich die aufgetretenen LkrBen als 'positiv stilistisch'²⁷ ausgeben und damit als nur vermeintliche Bruchindikatoren aufdecken und somit als LkrBen eliminieren? Was spricht vom Inhalt der TT für oder gegen die Verbindung zu dieser oder jener Textschicht? Ergebnis des Schrittes ist eine durchlaufende (Text-)Schicht, evtl. eine bzw. mehrere weitere Schicht(en) und auf jeden Fall viele TT, die keiner(n) Schicht(en) zugeordnet werden können und als "Fragmente"²⁸ ausgegeben werden. So wird

²⁴ De facto sind es 258 Teiltex²⁴te, da Schweizer nachträglich noch Unterteilungen wie Teiltex²⁴ A und B vornahm (siehe: 106).

²⁵ Dies wird so festgelegt und wird zum Argument "per definitionem" (202).

²⁶ Eine Gegenprobe, die die Berechtigung jenes 'probehalber' nachträglich legitimiert, entfällt! In einer Gegenprobe könnte z.B. geprüft werden, ob nicht auch mit einem anderen TT sinnvoll die Rekonstruktion der Haupt-/Grundschicht angefangen werden kann. Ist dies der Fall, so müßte zwischen den Alternativen abgewogen werden.

Für Gen 45 nämlich ließe sich sehr gut ein Beginn (Einsatz mit betonter Rede!) mit TT 142 (V.3-5*) denken, dem sich TT 144 anschließt (V.8), da zwischen beiden TT nur zwei, von Schweizer als Frage formulierte LkrBen (234) bestehen. Doch Schweizer plädiert für TT 140 + 142 + 145 (= V. 1.2*.3-5*. 9.10*) - ohne andere Möglichkeiten in Blick zu nehmen.

²⁷ Zu dem von Schweizer verwendeten Begriff siehe unten Fußn 90.

²⁸ Restliche TT, die nicht zur Textschicht gehören und auch keine eigenständige Erzählschicht bilden, werden zu Fragmenten (221).

der Beispiels Gen 37,10 (= MLE 16 und mit MLE 15 zusammen TT 12) wegen der LkrB 38 (terminologische Differenz zweier verba dicendi (siehe: 110)) als mit TT 8 (= MLE 10 bzw. Gen 37,5) "nicht hintereinander sinnvoll lesbar" ausgegeben (128)²⁹. Da TT 8 zur erhobenen Textschicht gehört, wird deswegen TT 12 - ohne Vergleich mit anderen TT der Textschicht und ohne jegliche weitere Diskussion oder Nennung - zum Fragment. Ein Anschluß der TT 12 an andere TT = Fragmente "läßt sich nicht nachweisen." (132)

1.3.5 »Schritt V: Gegenkontrolle«: Schweizer prüft, ob alle LkrBen (Schritt I) in die Diskussion des Kapitels einbezogen worden sind. Blieben LkrBen unberücksichtigt, wird nach einer Erklärung dafür gesucht oder die LkrBen werden nachträglich in die Argumentation einbezogen.

1.3.6 Innerhalb der Literarkritik folgt nun die Frage nach den Kapitelübergängen, bezeichnet als »Literarkritik III. Stufe« (S. 341-355). Hier werden die durchgehenden = kohärenten Textschichten der verschiedenen Gen-Kapitel (vgl. Schritt IV), die sich in den obigen Untersuchungen als die Haupttexte der Kapitel zeigten, befragt, ob sie sich - Teiltexthen gleich - zusammenführen lassen: "Entscheidend sind allein die Beobachtungsgesichtspunkte, die bislang schon bei der Lkr angewandt wurden, wobei jetzt eben eine zuvor erkannte Schicht (Anm.: Textschicht/Haupttext) als ein TT gewertet wird. Wir stellen also jetzt, bei der Lkr III. Stufe, die gleiche Frage wie zuvor: Welche TT kann man kombinieren, ohne daß Ikr Probleme entstehen?" (341) Allerdings: "Es ist sowohl vorstellbar, daß ein 'Fragment' den ursprünglichen Text weiterführt, wie auch, daß ein Haupttext eines Kap. nicht ursprünglicher Teil der JG ist" (341). Arbeitstechnisch werden die TT bzw. die ÄEen der TT auf LkrBen untersucht und zwar (fast³⁰) immer die letzte TT des einen und die erste TT des folgenden Gen-Kapitels - also immer nur die Rand-TT. Die LkrBen werden notiert

²⁹ Hingewiesen sei auf die Diskussion bzgl. der Zusammengehörigkeit der TT 8 und TT 10, deren LkrB 26 zum einen eine inhaltliche Wiederholung aufzeigt als auch den Gebrauch zweier unterschiedlicher verba dicendi (110). Und doch wird diese LkrB "als nicht erheblich angesehen" (129). Was also bei TT 8 und TT 12 zur Trennung führte, soll nun bei TT 8.10 nicht zur Trennung der TT führen!

³⁰ 'Fast' immer, weil bei Gen 39 und 40 mehrere TT verglichen werden. Die Menge der LkrBen, die im Vergleich der TT gemacht werden, variiert: Beim Übergang von Gen 41 zu 42 und 45 zu 46 sowie 47 und 50 gibt es keine LkrBen; beim Übergang 43 zu 44 sind es 16 (und Gen 44 wird ausgeschlossen). Ansonsten werden zwischen drei und fünf LkrBen gefunden.

und befragt auf ihre Wertigkeit: Schließen sie eine Verbindung aus? Ist eine Verbindung möglich? Ist eine Verbindung ohne die ÄEen, die die LkrBen erzeugten, möglich? Sind deshalb die sperrigen ÄEen aus den bisherigen Hauptschichten herauszunehmen und als "redaktionelle(n) Zusätze", als Einfügungen von Kompilator oder Schreiber zu werten (343 Anm 379 und 343)? D.h. der Anschluß der Hauptschichten wird dadurch ermöglicht, daß mit LkrBen behaftete, sperrige ÄE bzw. TT "differenzierter" (345) betrachtet werden und als unpassende ÄEen oder TT-Teile ausgeschlossen werden von den Hauptschichten (347) und damit aus der erhobenen Grundschrift. Positiv kann die Zusammengehörigkeit begründet werden mit "erhebliche(n) strukturelle(n) und inhaltliche(n) Gemeinsamkeiten bzw. Anknüpfungspunkte(n)" (346; ähnlich 352). Doch nicht nur ÄEen oder TT werden ausgeschlossen: Da zwischen Gen 43 und 44 ein Bruch besteht, wird Gen 44 als "Zusatz" (350) herausgenommen und der Übergang von Gen 43 zu 45 geprüft (351). Das selbe Verfahren gilt bzgl. den unvereinbaren Kap. 47 und 48 und der möglichen Verbindung von 47 und 50 (vgl. 353ff)³¹.

Nach dem 'bruchlosen Anschluß von Kap. 47 und 50' (354) (und nach 250 Seiten Lkr) resümiert Schweizer: "Damit schließt sich die Hauptschrift zu einem kreisförmigen Gebilde." (355) "Die Hauptschrift bietet somit die Schilderung eines Teils des Lebens Josefs und seiner Verwandten, besitzt aufeinanderbezogene Anfangs- und Endeteile." (355) Die Grundschrift³² ist konstituiert und nachzulesen im Textband (»3. Text der kohärenten ursprünglichen Josefsgeschichte: Zusammenstellung der der Grundschrift angehörenden Teiltex-te« S. 155- 182). Im Textband (»4. Text der sekundären Schichten« S. 183-194) finden sich auch jene TT wieder, die Schweizer im Laufe der Untersuchung in den Schritten IV zwar als zusammengehörig, aber nicht als zur Hauptschrift/Grundschrift gehörend

³¹ Zur Erinnerung: Gen 49 wurde von vorneherein ausgeklammert.

³² Auf eine Listung der Textstellen, die der ursprünglichen JG = Grundschrift zuzurechnen sind, muß verzichtet werden. Zum einen ist es sehr aufwendig, die nach ÄEen gegliederte Grundschrift in eine nach Versen gegliederte zu transponieren und zum anderen scheidet Schweizer oftmals aus Versehen noch einzelne Worte aus, sodaß nicht einmal die Versunterteilung a-b und α - β zwecks Transponierung genau genug wäre.

Dennoch sei andeutungsweise der Versuch gemacht und zwar am Text- bzw. Grundschriftende: Gen 47,1 α *(nur "und Josef kam").2f.5f10b.11(ohne "im Land Ramses").13b.14-21.23ff.29ff; 50,1f.3 α .4b β .5f.7a.10b.14 α (ohne "er und seine Brüder")b.15.18 α (ohne "auch") β b.19ff. Gen 38; 49 und 44 sowie 48 wurden von Schweizer ausgeklammert.

empfang. Ungeklärt bleibt ihr Status als 'sekundäre Schichten'³³ und die TT stehen in loser Abfolge notiert. Aber: Sie werden im Gegensatz zu den zahlreicheren Fragmenten³⁴ wenigstens nicht total vergessen!

Abgeschlossen wird der Textband durch ein Abkürzungsverzeichnis (195f) und ein Literaturverzeichnis (197-203 mit 116 Titeln, davon acht aus Schweizers Feder und P. Volz/W. Rudolph doppelt aufgeführt).

2. Aufsatz »Literarkritik«

Schweizer legt seiner Literarkritik das Phänomen des 'Verstehens' zugrunde³⁵: Vom Verständnis zwischen Autor und Rezipient, von ihrer Beziehung (= pragmatische Relation) muß die Literarkritik ausgehen; genauer von der Frage, wie der Autor mit dem Rezipienten umgeht, wie er ihn durch die Inhalte führt³⁶. Denn der Kommunikationsfaden kann abreißen³⁷, wenn sich beim Rezipienten die Verstehensprobleme häufen³⁸. Und genau um diese "Fragezeichen des Verständnisses"³⁹ kümmert sich die Literarkritik.

Daß Schweizer die Fragezeichen des Verständnisses durch Textergänzungen/-erweiterungen verursacht sieht, zeigt sich an dem Ziel, das er für die Literarkritik formuliert: Die Literarkritik "bemüht sich, Indizien des Textes auszuwerten, die helfen, diese Stadien (Anm.: "Erweiterungen des ursprünglich gegebenen Wortlauts (oder auch: Umformungen, Umstel-

³³ Keine sog. sekundären Schichten fand Schweizer in Gen 37; 39; 42; 43; 50; dort gibt es nur die Haupttexte bzw. Hauptschicht (≈ Grundschrift) und zahllose Fragmente. Neben einer Hauptschicht und Fragmenten werden ausgemacht als sekundäre Schicht in Gen 40 die V.1*.5*.13*, in Gen 41 die V.34*.35*.36*, in Gen 45 die V.17*.18.19*.22f. In Gen 46 gibt es zwei sekundäre Schichten: Die erste sind die V. 2*.3f.5*.6* und die zweite die V.8*.9*.10*.11*.12.13*.14*.16f.19*.20*.21.26*. Gen 48 weist neben Fragmenten vier Schichten auf, von denen keine zur Grundschrift gehört: Israel-Schicht (V.1*.2*.8f.10*.11.21), Jakob-Schicht V.1*.2*.3*.4*.5*), E=M-Schicht (V.5*.6.13f.17f.19*.20*), E>M-Schicht (V.19*.20*). Ganz Gen 44 ist eine sekundäre Schicht (ohne die V.16bα.34). (Ausgenommen wurden die Kap. 38; 49.)

³⁴ Der Umfang solcher Fragmente variiert sehr stark: So ist z.B. Gen 37,2aα (= TT 3B "ein Sohn von 17 Jahren") nur ein Satzteil, während z.B. Gen 37,31-34 (= TT 19) mehrere Verse umfaßt. In anderen Kap. zeigt sich gleiches.

³⁵ Schweizer, Literarkritik, S. 26f

³⁶ Schweizer, Literarkritik, S. 28

³⁷ Schweizer, Literarkritik, S. 29

³⁸ Schweizer, Literarkritik, S. 29

³⁹ Schweizer, Literarkritik, S. 30

lungen, Kürzungen)") der Textbildung, des Textwachstums zu rekonstruieren. Mit jedem Stadium ... sind oft spezifische Absichten in Korrelation mit der jeweiligen geschichtlichen Situation verbunden. Sie können dann im Gefolge der literarkritischen Arbeit beschrieben werden."⁴⁰

Schweizer entwickelt eine fünfstufige literarkritische Vorgehensweise⁴¹.

2.1 Im ersten Schritt heißt es "Beobachtungen sammeln"⁴², die sich auf Störungen im Lesevorgang⁴³ und auf stilistische Wechsel beziehen⁴⁴. Der Text soll in der "unumkehrbaren Leserperspektive (von vorne nach hinten)"⁴⁵ durchgegangen werden und es soll gesammelt⁴⁶ werden, wo und warum der Leser und der Hörer Verstehensschwierigkeiten hat.

2.2 Der zweite Schritt gilt als "Gegenprobe: die kohärenten Textteile"⁴⁷ werden aufgelistet. "Bei welchen Textteilen hat es intern keine Beobachtungen zum Thema 'Verständnisschwierigkeit' gegeben?"⁴⁸ "Ich will wissen, welche Äußerungseinheiten nach-

⁴⁰ Schweizer, Literarkritik, S. 24

⁴¹ Nochmals eine kurze Charakterisierung aller Schritte wie sie in der JG-Analyse deutlich wurden: Schritt I: Listung der literarkritischen Beobachtungen (= LkrBen) in den Äußerungseinheiten (= ÄEen); Schritt II: Zusammenführung der ÄEen, die ohne literarkritischen Bruch durchgängig verständlich/lesbar sind, zu MLEen; Schritt III: Zusammenführung der MLEen, die ohne literarkritischen Bruch durchgängig verständlich/lesbar sind, zu Teiltextrn (TT); Schritt IV: Zusammenführung der TT, die ohne literarkritischen Bruch durchgängig verständlich/lesbar sind, zu einer durchgehenden Textschicht; Schritt V: Kontrolle, ob alle LkrBen in die Diskussion einbezogen worden sind.

⁴² Schweizer, Literarkritik, S. 30ff

⁴³ Eine Störung entsteht durch syntaktischen Bruch, inhaltliche Spannung, terminologische Differenz, terminologische Indifferenz, Mehrfachnennung und Informationsdefizit. Näheres: Schweizer, Literarkritik, S. 31.

⁴⁴ Ein Wechsel (ungleich stilistischer Veränderung!) kann durch den plötzlichen Übergang in eine andere Redeart geschehen. Näheres: Schweizer, Literarkritik, S. 31.

⁴⁵ Schweizer, Literarkritik, S. 32

⁴⁶ Man darf während des Sammelns nicht der Gefahr erliegen, die Beobachtungen sofort wegzuerklären; registrieren und ungeklärt stehen lassen sei wichtig, auch wenn "eine Flut beobachteter Verständnisschwierigkeiten zusammengetragen wird." (Schweizer, Literarkritik, S. 32)

⁴⁷ Schweizer, Literarkritik, S. 32f

⁴⁸ Schweizer, Literarkritik, S. 32

Diese Textteile heißen 'intern zusammenhängende minimale Leseinheit (= MLE)' (ebd., S. 33).

einander, intern, fraglos gelesen und verstanden werden können."⁴⁹ ÄEen, die diese Anforderungen erfüllen, werden zu "einer intern zusammenhängenden minimalen Leseinheit" zusammengestellt⁵⁰.

Mit Ausblick auf Schritt III stellt Schweizer fest: Steht eine ÄE einer MLE "in schwierigerem Bezug zur ÄE einer anderen zusammenhängenden MLE, so sind die ... ÄEen (Anm.: von der erstgenannten MLE) von dieser einen Schwierigkeit mitbetroffen."⁵¹ Kurz: Besteht zwischen zwei verschiedenen ÄEen zweier verschiedener MLEen eine LkrB, so muß diese Beobachtung auf die ganze MLE bezogen diskutiert werden.

2.3 Der dritte Schritt widmet sich der "Identifizierung von Bruchstellen, die nicht mehr im Sinne stilistisch legitimer und verständlicher Kontraste akzeptiert werden können."⁵² Erst der Nachweis einer Bruchstelle macht die im ersten (= LkrBen) und zweiten Schritt (= Vielzahl von MLEen) erzielten Ergebnisse literarkritisch relevant⁵³. Um eine Bruchstelle⁵⁴ als solche zu identifizieren, müssen "an einer einzigen literarkritischen Bruchstelle wenigstens zwei Beobachtungen zusammenkommen ..., die beide auch nach genauerer Diskussion das Etikett 'Verständnisschwierigkeit' verdienen."⁵⁵

Der Leserperspektive folgend geht es darum, "von vorne her weiterschreitend nach Brüchen zu suchen. Folglich geht es auch immer nur um das Verhältnis unmittelbar benachbarter Textteile (ÄEen bzw. intern kohärenter MLEen lt. Schritt II). Die einzelnen Beobachtungen, die unter I gesammelt worden sind, werden hierfür herangezogen."⁵⁶ Zur Beurteilung von Bruchstellen "sind nicht nur die Rand-ÄEen (Anm.: Rand-Äußerungseinheiten) einer

49 Schweizer, Literarkritik, S. 32

50 Schweizer, Literarkritik, S. 33

51 Schweizer, Literarkritik, S. 33

52 Schweizer, Literarkritik, S. 33

53 Schweizer, Literarkritik, S. 33

54 Schweizer verlangt analog der Leserperspektive die Bruchstellen vom Textanfang her linear zum Textende hin abzuarbeiten: Im Text sich wie im Rangierbahnhof zu bewegen und die Textteile wie Güterwagen je neu zusammenzustellen, mißachte "die gerichtete und nicht umkehrbare Orientierung der Textwahrnehmung (die sich vom Anfang her immer weiter aufbaut) ... Folglich geht es auch immer nur um das Verhältnis unmittelbar benachbarter Textteile" (Schweizer, Literarkritik, S. 33).

55 Schweizer, Literarkritik, S. 33

56 Schweizer, Literarkritik, S. 33

MLE entscheidend, sondern der ganze Block der jeweiligen MLE⁵⁷. Ergebnis des dritten Schrittes ist die Verwerfung oder Bestätigung der Uneinheitlichkeit und infolge die Definierung der "gefundenen literarkritischen Textfragmente = Teiltex-te"⁵⁸.

2.4 Der vierte Schritt "Literarkritik zweiter Stufe"⁵⁹ untersucht das Verhältnis der Teiltex-te untereinander: "Im IV. Schritt wird versucht, durch Kombinationen von Teiltex-ten, die keine Verstehensprobleme aufwerfen, d.h. die hintereinander spannungsfrei zu lesen sind, literarisch einheitliche Textschichten zu finden."⁶⁰ Dazu "sind im Grunde neu die literarkritischen Kriterien anzuwenden - nun auf das Verhältnis der Teiltex-te bezogen -, die schon vorher zur Beschreibung von Verstehensschwierigkeiten geführt haben. Per definitionem werden je unmittelbar benachbarte Teiltex-te voneinander zu trennen sein. Dies resultiert aus Schritt III. Die Möglichkeiten weiterer Kombinationen ergeben sich dann aus dem jeweiligen Befund."⁶¹ Auf diese Weise wird eine kohärente Schicht rekonstruiert und nicht-kohärente Teiltex-te werden entdeckt und einer Redaktion/redaktionellen Bearbeitungsschicht zu-gewiesen⁶².

2.5 Der fünfte Schritt ist die "Gegenkontrolle"⁶³, die überprüft, ob alle in Schritt I ge-machten LkrBen verwendet sind⁶⁴.

3. Vergleich Praxis und Theorie

Nachdem die Anwendung der Methode anhand der JG gezeigt wurde und auch die zugrun-deliegende Theorie der Methode skizziert wurde, kann Schweizers Konzept zur Literarkri-tik auf seine Anwendbarkeit und Nützlichkeit befragt werden: Hat Schweizer in der JG ein-gehalten, was er theoretisch für die Literarkritik vorgab (3.1)? Ist die JG-Arbeit bzgl. Vor-gehensweise und Argumentation so akzeptabel, daß auch die ihr zugrundegelegte Methodik akzeptabel ist oder liegen die Schwächen der JG in der Methodik begründet (3.2)?

57 Schweizer, Literarkritik, S. 38

58 Schweizer, Literarkritik, S. 34

59 Schweizer, Literarkritik, S. 34f

60 Schweizer, Literarkritik, S. 39

61 Schweizer, Literarkritik, S. 34

62 Schweizer, Literarkritik, S. 34f

63 Schweizer, Literarkritik, S. 35

64 Schweizer, Literarkritik, S. 35

3.1 Einhaltung der theoretischen Vorgabe:

3.1.a) Im Schritt I soll es nur um die Listung von LkrBen gehen - ohne Wertung bzgl. Entstehungsgeschichte. Doch schon hier macht Schweizer Andeutungen, dies oder das könne Einfügung sein (108). Damit hält sich Schweizer nicht an seine Theorie.

3.1.b) Schweizer hat als Bedingung für die Zusammenstellung der MLEen aufgestellt, daß LkrBen zwischen zwei ÄEen zweier MLEen dazu nötigen, die ganzen MLEen einzubeziehen in die Diskussion um die LkrBen⁶⁵. In der Praxis findet sich davon unter 'Schritt III: Teiltex-te' nichts: Es werden durchweg nur die LkrBen wiederaufgegriffen, gewichtet und entsprechend die MLEen zusammengestellt zu einem TT oder eben nicht. Die Diskussion der ganzen MLEen hätte besonders auffällig sein müssen, wenn umfangreiche MLEen zusammengestellt werden sollen. So z.B. bei der Zusammenführung von Gen 42,9b-10a (= ÄEen 9c-10c = MLEen 17.18) mit Gen 41,10b-12 (= ÄEen 10d-12c = MLE 19): Es wird nur zurückgegriffen auf die unter Schritt I gelisteten LkrBen (hier sind es drei) und so wird nur argumentiert mit den ÄEen, zwischen denen explizit eine LkrB besteht und die anderen ÄEen der MLEen werden nicht in die Argumentation einbezogen⁶⁶.

3.1.c) Die Theorie gibt vor, daß die LkrBen in Schritt I gesammelt werden. Nun zeigt sich, daß Schweizer dieses nicht einhalten kann⁶⁷: In der Analyse von Gen 41 werden noch in Schritt III weitere LkrBen erhoben⁶⁸. Praxis und Theorie gehen nicht konform; das bedeutet doch, daß Schweizers Methodik z.B. bzgl. Kap. 41 nicht funktionierte. Noch offensichtlicher wird das Auseinanderklaffen von Praxis und Theorie bei Gen 44: Hier werden noch in der Literarkritik III. Stufe LkrBen gesammelt und dies nicht innerhalb von Gen 44, sondern im Vergleich mit Gen 37-42 (348).

TT, so Schweizer, werden in Schritt III erhoben. Auch diese Vorgabe hält er nicht ein: Bei der Diskussion um die Erweiterung der Namensliste in Gen 46 werden unter Schritt IV noch neue TT entdeckt (270). Auch bzgl. Gen 46 gilt wie oben: Praxis und Theorie klaffen auseinander; es funktioniert die von Schweizer erarbeitete Methodik nicht. Daß auch wäh-

⁶⁵ Siehe: Schweizer, Literarkritik, S. 33

⁶⁶ "LkrB 43 (Anm.: V.10ab mit Wechsel sg. 'mein' zu pl. 'deine') dreht nur LkrB 42 (Anm.: V.10ab mit Wechsel pl. 'sie' zu sg. 'mein') um, folglich gilt das dort Gesagte weiter. Es war dann noch LkrB 45 (Anm.: V.9bß.12b* Wiederholung/Doppelung '... die Blöße des Landes zu sehen ...') ... festgestellt worden, die sich aber leicht als verstärkende Wiederholung zu erkennen gibt (v.a. zusammen mit 12b). Damit ließ die Diskussion nichts lkr Relevantes übrig: Kein Bruch." (193)

⁶⁷ Die LkrBen seien "übersehen worden" (106).

⁶⁸ Es sind immerhin elf bei 94 LkrBen in Schritt I (178)!

rend der Untersuchung der Kapitelübergänge = »Literarkritik III. Stufe« aus den bestehenden TT noch neue Teiltexthe gemacht werden, damit die Gen-Kap. miteinander verbunden werden können⁶⁹, deckt sich ebenfalls nicht mit der theoretischen Vorgabe⁷⁰.

3.1.d) Für den Schritt III machte die Theorie geltend, daß zwei Beobachtungen notwendig sind, um eine Bruchstelle zu identifizieren. Doch diese Forderung läßt sich in der Praxis nicht immer aufrechterhalten: Z.B. in Gen 41 kann die MLE 44 (Gen 41,55a α) mit keiner weiteren MLE zusammengeordnet werden und bildet allein den TT 80, obwohl sich nur eine einzige LkrB ausmachen läßt (174.176.178). Die "nicht allzu stark(e)" Begründung wird durch "umliegende(n) Brüche" im nachhinein gerechtfertigt (178).

3.1.e) Im Aufsatz Literarkritik pochte Schweizer auf die sog. Leserperspektive (Blick- und Arbeitsrichtung von vorne nach hinten). Schon ein kurzer Blick in den Schritt I zu einem der Gen-Kapitel zeigt, daß Schweizer diese Perspektive nicht einhält: ÄEen werden von vorne nach hinten und von hinten nach vorne verglichen. Außerdem ist die Zahl und der Umfang derjenigen ÄEen unterschiedlich groß, die mit einer anderen ÄE oder mit anderen ÄEen verglichen werden: Da sind es nur zwei ÄEen, die verglichen werden; dort wird eine ÄE mit einem großen Komplex von ÄEen in Bezug gestellt oder auch umgekehrt. Theorie und Praxis harmonisieren nicht und es stellt sich die Frage, ob die sog. Leserperspektive nicht ein eklatanter Fehler in Schweizers Methodik ist (dazu siehe Punkt 4.).

3.1.f) Die Zuweisung von nicht-kohärenten Teiltexthen zu Redaktionen oder Bearbeitungsschichten wird als Teil des IV. Schrittes ausgegeben. In der JG fehlt dies gänzlich. In der JG zeigt sich vielmehr die Tendenz, Teiltexthe als Fragmente zu bezeichnen und sie nicht mehr zu betrachten.

⁶⁹ So stört zwischen Gen 37 und 39 der TT 22 (= Gen 39,1), aus dem nun Gen 39,1b α * (= "und kaufte ihn ... ein ägyptischer Mann aus der Hand der Ismaeliter") rausgenommen wird und so TT 22A (= Gen 39,1b α *) und TT 22b (= Gen 39,1b α *b β) gebildet werden. Zwischen Gen 39 und 40 paßt TT 36 (= Gen 39,39b.20) nicht mehr und deshalb wird differenziert in TT 36A (= Gen 39,19b.20a α) und TT 36B (= Gen 39,20a β). Zwischen Gen 42 und 43 wird sogar noch der TT 109 (= Gen 43,1) entfernt (347).

⁷⁰ Es gibt auch zu denken, daß zugunsten einer hypothetischen Grundschrift fortlaufend TT, also Verse ausgeschlossen werden. Zum einen zeigt es, daß Schritt I-III nicht funktionieren. Zum anderen zeigt es, daß ausgewählte Textabschnitte (in der JG die einzelnen Gen-Kapitel) nicht zuerst einzeln und je für sich analysiert werden können und danach miteinander bzw. je zwei zusammen untersucht werden können.

Diese Einsprüche kann Schweizer nicht dadurch beseitigen, daß er in der »Hinführung« zur Literarkritik mit "nachträgliche(r) Einsicht/Korrektur" an den Kapitelanfängen und -enden rechnet (105).

3.1.g) Schweizer optiert für die Gliederung der Verse in ÄEen⁷¹, die tatsächlich einige Vorteile bringt. Nun sollte er dies tatsächlich konsequent durchhalten - auch um einen Gewöhnungseffekt zu schaffen. Leider wird dann doch wieder das herkömmliche Verssystem verwendet - allerdings nur an wenigen Stellen (vgl. 130f).

Fazit: In der konkreten Arbeit weicht Schweizer von vielen theoretischen Vorgaben ab und suspendiert damit seine Methodik.

3.2 Kritik an der JG-Arbeit:

3.2.a) Die synchrone Tkr prüft den Text auf 'interne Lesbarkeit' und die Lkr sucht 'Störungen im Lesevorgang' - beide Arbeitsschritte haben als Instrument sozusagen die Wahrnehmung⁷². Dennoch meint Schweizer, Tkr und Lkr leicht nachvollziehbar abgrenzen zu können und zwar indem er die Tkr so versteht, "daß sie sich mit Geschichte und Interpretation tatsächlich existierender Handschriften beschäftigt." (10 Anm 7)

Was sich bei Schweizer in der Tkr tatsächlich findet, zeigt, daß das Verhältnis Tkr und Lkr keinesfalls immer so klar ist wie behauptet⁷³. So weisen einige wenige tkr Argumentationen größte Parallelität zu lkr Argumentationen auf: Was MT in Gen 48,20aα (= ÄEen 48,20ab) "bietet, ist reichlich schwierig. In 20a richtete sich der Segen an 'sie'. In formulierter Form ist dagegen ein 'Du' angesprochen ..." (50). Infolgedessen überlegt Schweizer, ob V. 20aα die Segnung aussagt oder ob V. 20aβ (= ÄE 48,20c) der eigentliche Segens-

⁷¹ Zur Definition von ÄEen: Siehe oben 1.2 bzw. Fußn 8.

⁷² Ein Blick in den Aufsatz von N.Rabe bestätigt die Feststellung: Eine Nähe von Tkr und Lkr sieht Rabe darin, daß "beide als Hauptkriterium das der Lesbarkeit des zu interpretierenden Textes anwenden." (N. Rabe, Zur synchron definierten alttestamentlichen Textkritik, in: BN 52(1990)64-97, hier S. 86) Der Versuch, Tkr und Lkr zu trennen, geschieht (u.a.) durch ein 'Bild eines einfachen Kommunikationsmodells': "Die synchrone Textkritik prüft, ob zwischen Sender und Empfänger einer schriftlichen Nachricht der Übertragungskanal selbst, also das Material der Handschriften, ihr Umfang usw. defekt ist und/oder ob über diesen Kanal alle gegebenen Signale für den (heutigen) Adressaten nach seinem Erkenntnisstand dechiffrierbar und nötigenfalls restituierbar sind." (a.a.O., S. 78f). Ein Urteil über Defekte oder Signalfehler im Text setzt auf Seiten des Exegeten immer schon ein Vor-Urteil über das im Text Ausgesagte voraus und so gibt Rabe zu: Tkr "setzt stellenweise dezidierte (Teil-)Interpretationen des jeweiligen Textes ... auf der Ebene des literarischen Endstadiums voraus." (a.a.O., S. 88)

⁷³ Das zeigt sich auch in seinen Hinweisen zur Tkr: Ein Kriterium zur Behebung von Lesbarkeitsproblemen ist "die Einstellung des Forschers zu den Texten, ... die aber auch schon bei der Lkr integriert ist." (10) 'Einstellung des Forschers' meint sein Interpretationsinteresse (ebd.). Bzgl weiterer tkr Kriterien siehe oben unter 1.1 .

spruch ist und wer im ersten Falle und wer im zweiten Empfänger des Segens wäre (50). Es kommt zu keiner tkr Korrektur und noch "bestehende Probleme sind auf lkr Ebene aufzugreifen." (51) Was die Tkr bereits vorhersah bzw. bestimmte, vollstreckt die Lkr in den LkrBen 70 und besonders 72 zu Gen 48,20: "Das Objekt in der 2. sg. wirkt ohne Bezug. Wer ist damit gemeint?" (294) Lkr Konsequenz ist die Trennung der Versteile und die Zuweisung von Gen 48,20aα in die MLE 27 und von V. 20aβΓ in die MLE 28 (296) - ein Ergebnis, das sich schon in der Tkr genau so abzeichnete.

3.2.b) Kritik muß geübt werden am Abschnitt "Verstehensprobleme (Grammatik, Übersetzung, Äußerungseinheiten)«: Das angebliche Proprium des Arbeitsschrittes wird nicht eingehalten; denn nur selten wird explizit auf Parallelbelege, auf Stellen außerhalb der JG verwiesen. Wohl aber werden Analyseergebnisse anderer Autoren herangezogen und eifrig auf Gesenius-Kautzsch-Bergsträsser (abgekürzt GK) verwiesen und ab und an auf Belege in der JG selbst. Ob das zur Sicherung der Grammatik und des Inhalts reicht? Ist die Klärung der Verstehensprobleme nicht vielmehr eine Text-Interpretation H. Schweizerers, die mit Argumenten/Begründungen versehen ist?

3.2.c) Literarkritik, sagt Schweizer in der JG, orientiert sich an 'Sprachbeobachtungen'. Die gesammelten LkrBen zeigen, daß nicht Sprache im eigentlichen Sinne das Kriterium ist, sondern das Gesprochene = Erzählte und dessen (im Text gelungene oder nicht gelungene) Verbindung. Es wird also der Inhalt des Textes zum Kriterium.

Literarkritik definiert Schweizer als 'textinternen' Arbeitsschritt⁷⁴. Dies ist eine unzureichende Definition; denn oft verhalfen erst Blicke auf parallele oder als parallel erscheinende Textstellen außerhalb des Untersuchungstextes zu einer gelungenen Einschätzung der zu untersuchenden Textstelle. Literarkritik muß zur Klärung eines Textes alle erreichbaren Indizien verwenden - auch die, die sich durch Textvergleiche ergeben!

3.2.d) In der Hinführung zur Literarkritik wurde angegeben, daß nach 40 MLEen ein Zwischenstopp gemacht würde. Dies Postulat wurde nicht eingehalten. Die meisten Kapitel blieben nämlich unter 40 MLEen (Ausnahmen: Gen 37 mit 41 MLEen; Gen 41 mit 50; Gen 42 mit 52; Gen 50 = 45). Jeder Zwischenstopp hätte einen weiteren Arbeitsschritt nötig gemacht: Eine Untersuchung der Übergänge der MLEen 1-40 und der MLEen 41-... . Diesen Mehraufwand an Arbeit hat sogar Schweizer gescheut; denn bei Gen 41; 42 hätte er einen Zwischenstopp machen können. Aber weniger die Mehrarbeit als vielmehr die Will-

⁷⁴ Schweizer nennt sie auch 'textimmanent' (6) und meint damit, daß für die Literarkritik nur die Beobachtungen relevant sind, die innerhalb des zu analysierenden Textes gemacht werden (vgl. 55).

kürlichkeit der Ziehung von Textgrenzen ist ein Problem. Darf in der JG, ja überhaupt im AT mal hier und mal da eine - vom Text her unbegründete - Textgrenze gezogen werden - und sei es auch nur eine vorläufige? Diese Frage gilt ganz besonders bzgl. der kapitelorientierten Literarkritik Schweizers. Die Kapiteleinteilung ist erst sehr spät erstellt worden⁷⁵, aber für Schweizer wird sie zum Text-Gliederungsmittel. Das ist unsachlich⁷⁶ und hat erhebliche Konsequenzen: Der zu untersuchende Gesamttext wird immer nur in kleinen Ausschnitten wahrgenommen und wird deshalb vielleicht gar nicht wahrgenommen (besonders nicht bzgl. Sprache, Form, Kohärenz schaffende Mittel, gliedernde Mittel); die Erhebung der LkrBen orientiert sich nur an diesen Textteilchen und die Einschätzung der literarkritischen Bedeutung der LkrBen geschieht deshalb auch nur innerhalb dieser Textteilchen. Überhaupt nicht entdeckt werden können LkrBen, die sich aus der Betrachtung des Gesamttextes ergeben würden. Auf diese Weise können nur fragwürdige TT, können nur fragwürdige Hauptschichten und entsprechend nur eine fragwürdige JG-Grundschrift erhoben werden - was sich z.B. auch an dem beständigen Ausschließen immer weiterer TT zeigt (s. unter 3.1). Daß auch der Arbeitsschritt »Kapitelübergänge« vorher gemachte Fehler nicht korrigieren kann, ist logisch. Dennoch: Schweizer verteidigt die Kapitelorientierung als "arbeitstechnische Vereinfachung (,die) auch methodologisch ermöglicht ist" (105)⁷⁷. Doch fällt kein Wort, keine Erklärung zur 'methodologischen Ermöglichung'.

3.2.e) Kritik zu Schritt I: Schweizer hat sechs bzw. acht Kategorien von LkrBen (syn. Br., inhaltl. Sp., usw.) angegeben. De facto erweisen sich anteilsmäßig die LkrBen als die häufigsten, die eine inhaltliche Spannung anzeigen⁷⁸. So kann zurecht kritisiert werden, daß Schweizers Literarkritik inhaltsorientiert ist: Gibt es einen glatten inhaltlichen Fortlauf, gibt

⁷⁵ Auch wenn es bekannt sein müßte: "Die Einteilung der atl. Bücher in Kapitel ist in der Überlieferung des hebräischen Textes nicht originär; sie wurde vielmehr aus der Vulgata in den Urtext eingeführt." (J.M. Oesch, Petucha und Setuma: Untersuchungen zu einer Gliederung im hebräischen Text des Alten Testaments (OBO 27), Göttingen 1979, S. 27)

Und selbst bei unkritischer Bibellektüre fällt auf, daß Textgliederung und Textinhalt (bzw. Sinneinheit) sich oft nicht decken.

⁷⁶ L. Ruppert (Die Josephserzählung der Genesis. Ein Beitrag zur Theologie der Pentateuchquellen (StANT 11), München 1965) scheint das wohl erkannt zu haben - auch wenn er es nicht thematisiert - und wählt deshalb für seine historisch-kritische Untersuchung eine Gliederung nach "Sinnabschnitten".

⁷⁷ Bei der Untersuchung von Gen 43; 44 orientiert sich Schweizer hingegen nicht an den Kapitelgrenzen und beweist somit selbst die Absurdität seiner Grenzziehungen (siehe: 348f).

⁷⁸ Ein willkürliches Beispiel: Gen 45 hat 115 LkrBen, davon sind 42 inhaltl. Sp. und davon haben zwei inhaltl. Sp. je noch eine weitere Kategorie.

es je einen Bezug aufeinander? Sobald dies nicht gegeben ist, macht Schweizer literarkritische Beobachtungen. Seine LkrBen sind somit eine Sammlung von inhaltlichen Unstimmigkeiten, über die Schweizer als Leser stolperte⁷⁹; seine LkrBen sind eine Liste von Textstellen, in denen die Erwartung des Lesers H. Schweizer bzgl. Inhalt nicht erfüllt wurden⁸⁰. Hier muß zweifache Kritik geübt werden: a) Kritik an einer Literarkritik, die nur 'störende' bzw. 'unverständliche' Textstellen wahrnimmt und die nur darauf ihr Texturteil stützt⁸¹. Wird dabei der Text nicht unzureichend (oder vielleicht gar nicht?!) wahrgenommen? Auf jeden Fall wird bei einer Literarkritik im Sinne Schweizers implizit jeder Redaktor zum literarischen Stümper⁸² erklärt und explizit jeder Zusatz zur "Verschlimmbesserung" (358). Das allein berechtigt, die Literarkritik Schweizers als ausschließlich am Negativen orientierte Literarkritik zu beurteilen. b) Kritisiert werden muß die vom heutigen Leser herangebrachte Erwartung; denn Exegeten, die den Text literarkritisch betrachten, waren vom Textautor nicht als Leser intendiert. Damit zeigt sich, daß die Perspektive eines heutigen Lesers unzureichend ist. Zudem: Aus der Kombination von Negativphänomenen, genannt "Kommunikationsunfälle(n)"⁸³, die aus dem Text zu beseitigen sind, mit der individuellen Texterwartung ergibt sich das Bestreben, einen Text/eine Grundschrift zu (re)konstruieren, der/die dem eigenen Empfinden näher steht als der (wahrscheinlichen) ursprünglichen Textgestalt.

79 Es wird gelistet, wenn ein inhaltliches Element (z.B. ein Aktant) fehlt, wenn ein inhaltliches Element unvermittelt auftritt, wenn die Relationen zwischen Akteuren oder die Konstellation der Gruppe wechseln, wenn die Motivationen der Akteure wechseln, wenn Probleme des zeitlichen und topographischen Handlungsablaufs auftreten; Doppelungen und Wiederholungen eines Sachverhaltes, ebenfalls inhaltliche Widersprüche, Unstimmigkeiten in der Begründung von inhaltlichen Abläufen; Probleme in den syntaktischen Bezügen sowie unterschiedliche begriffliche Konstruktionen für ein und denselben Sachverhalt werden festgehalten.

80 Charakteristisch ist dafür die häufig gebrauchte Wendung: 'man/der Leser erwartet' (vgl. 107). Verwiesen sei unten auf 4. "Leserperspektive".

81 Schweizer spürte hier bereits Verteidigungsbedarf und sagt, (seine) Literarkritik ist "nicht lediglich 'negativ'" (ders., Literarkritik, S. 25), weil a) der Literarkritik ein Verständnis von Text-Einheit zugrunde liegt und sie eine schlüssige, prägnante Texteinheit konstruieren hilft und b) die Literarkritik unproblematische Stellen nicht behandelt, was eine "positive Stellungnahme" (ders., Literarkritik, S. 25) gegenüber dem Text bedeutet.

82 Es wird Zeit, sich einzugestehen, daß ein Redaktor kohärent und kohäsiv im Text arbeiten kann! Vgl. dazu die Hinweise von Chr. Uehlinger, Weltreich und 'eine Rede': eine neue Deutung der sogenannten Turmbauerzählung (Gen 11,1-9) (OBO 101), Göttingen 1990, S. 314ff.

83 Schweizer, BTV, S. 25

Da Schweizer nur LkrBen listet zwischen ÄEen, die nahebeieinander stehen, fragt sich, ob er alle möglichen LkrBen gesehen hat. Andererseits kann sich erweisen, daß viele der LkrBen keine Relevanz für die Textschichtung haben: In Kap. 44 gibt es 37 LkrBen und nur fünf werden "als lkr einschlägig qualifiziert" (231). Hier stellt sich die Frage nach angemessenem Aufwand und methodischer Zweckmäßigkeit.

3.2.e) Kritik zu Schritt II: Aufgrund einer LkrB werden die Grenzen (Anfang und Ende) einer MLE definiert. Doch weder dies Vorgehen noch die Masse der gelisteten LkrBen darf darüber hinwegtäuschen, daß eine positive Argumentation, die die interne Kohärenz einer MLE ausweist, unterlassen wird.

3.2.e) Kritik zu Schritt III: Es gelingt zumeist, aber nicht immer, zwei LkrBen als Beweise für einen Bruch anzuführen. Da diese relevanten LkrBen durch eine Betrachtung zumeist unmittelbar benachbarter ÄEen gemacht wurden, stellt sich die Frage, ob sie nun zur Abgrenzung umfangreicherer MLEen verwendet werden dürfen. Die LkrBen bezogen nämlich bisher ihre Relevanz aus der Betrachtung bestimmter ÄEen. Schweizer weitet nun ihre Relevanz, ihre Aussagekraft unangemessen aus, indem er sie jetzt für die Betrachtung und den Vergleich von MLEen verwendet, zu denen die LkrBen bisher keinen Bezug hatten. Zu fragen ist auch, warum ausgerechnet zwei und nicht erst vier LkrBen ausreichen als "Bollwerk gegen allzu freies Schalten und Walten im Text"⁸⁴? Geht es Schweizer um eine Limitierung des Arbeitsaufwands? Verständlich wäre das. Dann aber muß Schweizer gefragt werden, warum er zuerst viele LkrBen sammelt und warum ihm anschließend schon zwei genügen. Arbeitsaufwand und zu erzielendes Ergebnis müssen in sinnvollem Verhältnis stehen. Außerdem kann nicht eine (subjektiv) festgelegte Menge von LkrBen über Bruch oder nicht entscheiden, sondern die Qualität der LkrBen muß berücksichtigt werden. Qualität, d.h. Wichtigkeit der LkrBen und nicht Quantität der LkrBen gibt der Literarkritik Sicherheit.

Aber nicht nur dem Analysierenden verlangt Schritt III viel ab; auch dem Leser von Schweizers JG. Denn Schweizer operiert hier mit den LkrBen aus Schritt I und es ist nicht garantiert, daß dem Leser die Textprobleme, die den LkrBen - von denen nur noch die Nummer genannt wird - zugrundeliegen, alle noch geläufig sind. Natürlich kann der Leser der Argumentation Schweizers dann folgen, wenn Schweizer das literarkritische Problem der LkrBen bzw. die den LkrBen zugrundeliegenden Textphänomene nochmals kurz skiz-

⁸⁴ Schweizer, Literarkritik, S. 33

Wieso ist Schweizer ausgerechnet in diesem Punkt eingegangen auf eine relativ verbreitete Meinung unter Exegeten? (Vgl.: Schweizer, Literarkritik, S. 33 Anm 22.)

ziert⁸⁵. Doch wenn Schweizer nur die Nummern der LkrBen nennt⁸⁶, kann der Leser zu-
meist nicht mehr folgen. Also ist er gezwungen, zurückzublättern zu Schritt I, dort nach-
zuschauen, die entsprechenden LkrBen zu finden, zu memorieren und wieder zu Schritt III
zu gehen. Der Zwang zum Blättern ist ungünstig⁸⁷, weil so ein konstantes Verfolgen von
Schweizers Bruchstellen-Identifizierung verhindert wird. Hingegen ist positiv anzumerken,
daß Schweizer bei der TT-Diskussion die ÄEen der MIEen angibt; so läßt sich gut im sepa-
raten Textband nachschlagen und verfolgen, welche TT Schweizer zusammenstellen will
oder nicht.

Aufgrund der bisherigen exegetischen Praxis erscheint es als fragwürdig, immer nur be-
nachbarte Verse (= MLEen) als zusammengehörig (, als zu einer TT zusammengehörig) zu
betrachten. Vielmehr macht nur der Blick auf den Gesamttext deutlich, welche Verse zu-
sammengehören oder -gehören können.

3.2.e) Kritik zu Schritt IV: Schweizer beginnt die Zusammenstellung einer durchgehenden
Textschicht 'probehalter' (siehe oben 1.3.4) mit einem TT. Das muß zweifach kritisiert
werden: a) Wenn schon probenhalber gearbeitet wird, dann ist eine Gegenprobe notwendig.
b) Für die Zusammenstellung einer Textschicht sind positive Kriterien notwendig und nicht
intuitive Zufallsgriffe⁸⁸. Daß dies zu uneinsichtigen Operationen führt, zeigt sich bei Gen
42: Von vorneherein werden die TT 87-90 (= Gen 42,1f.3a*.4-8.9*) zusammengediskutiert,
obwohl kein positiver Grund für die Zuordnung von TT 88 und 90 genannt werden kann
(siehe 202).

Auch die Diskussion, die zur Zusammenstellung der TT zu einer Textschicht führt, hat ihre
Schwächen: a) Sie ist knapp bemessen und konzentriert sich auf angeblich entscheidende
LkrBen. b) Das skizzierte Argumentationsmuster (siehe 1.3.4) mutet in der Praxis an, als
müßten LkrBen wegdiskutiert werden, damit TT zusammengestellt werden können: Die

⁸⁵ Günstiger als die Verschlüsselung der Textphänomene in LkrBen-Nummern ist das Zitieren je-
nes biblischen Wortlautes, der Probleme aufwirft. Dies wäre sicherlich auch im Sinne der von
Schweizer immer wieder angemahnten Textwahrnehmung (Stichwort: "Verlängerung der Text-
rezeption"; siehe: Schweizer, Motive, S. 84f).

⁸⁶ Z.B.: "MLE 41 : 42 (24a-e : 25a-c): Aufgrund der zahlreichen Beobachtungen ist ein lkr
Bruch festzustellen durch LkrB 65-69 ... Bruch 24e : 25a." (319)

⁸⁷ Es sei kurz angemerkt, daß ein Paperback-Buch diesen 'Strapazen' nicht standhält.

⁸⁸ Die einzige methodische Vorgabe, die Schweizer bzgl. des Ablaufs der Zusammenstellung
macht, ist der Verweis auf die Leserperspektive, die eine "Puzzle-Mentalität" verhindern soll
(Schweizer, Literarkritik, S. 34). Doch diese methodische Vorgabe funktioniert nicht immer:
z.B. in Gen 41 nur z.T. (177) und in Gen 47; 48 gar nicht (285f.302).

LkrB "darf als nicht erheblich angesehen werden" (129)⁸⁹. Die Bewertung einer LkrB als positiv stilistisch oder stilistisch-positiv oder legitim stilistisch (265)⁹⁰ entbehrt oft einer Begründung; stattdessen muß sich der Leser mit dem Hinweis: "kann aber problemlos stilistisch-positiv verstanden werden" (250) begnügen. c) Die Argumentation kommt oft über die Sicherheit eines 'TT und TT können zusammengestellt werden' nicht hinaus. Zudem wird der Anschluß/die Zusammenstellung der TT fast ausschließlich inhaltlich begründet⁹¹! Aber manchmal mangelt es an positiven Gründen und es kommt zu 'Argumenten' wie "Dagegen ist in der Tat nichts einzuwenden." (220)⁹² Oder: "Auch das geht in Ordnung." (220) Und das 'Argument' einer 'sehr harmonischen Fortführung' (286) überzeugt auch nicht⁹³. d) Eine Durchsicht der Textschichten wirft den Verdacht auf, daß die Zusammenstellung von TT zu Textschichten an umfangreichen TT orientiert wird; denn fast jede Textschicht enthält eine im Vergleich zu den anderen TT auffällig lange TT⁹⁴. Diesen Verdacht nährt Schweizer in Gen 47: "Gen 47 beginnt mit einigen kleinen TT. Später finden sich auch relativ umfangreiche. Beginnen wir unsere Suche nach Schichten bei diesen (Anm.:

⁸⁹ In diesem Beispiel (Gen 37,5a.6a) handelt es sich um eine doppelte Redeeinleitung.

⁹⁰ Eine Definition von "positiv stilistisch" fehlt in der JG. Im Aufsatz Literarkritik nennt Schweizer sechs stilistische Wechsel wie z.B. Tempuswechsel, Wechsel direkte Rede zu Handlung und umgekehrt, Wiederholung vs. Weiterführung der Handlung (a.a.O., S. 31). "Stilistische Veränderung (Anm.: Wechsel) innerhalb eines Textes ist selbstverständlich üblich und normal. Aber solche Wechsel können sich zugleich - wenn weitere Verdachtsmomente (Anm.: LkrBen) ... zusammenkommen - als bevorzugte Stellen erweisen, bei denen ein heterogener Textteil angeklebt wurde." (ebd.) 'Positiv stilistisch' würde dementsprechend heißen, üblich und normale Veränderung = Variation im Text und ohne LkrB(en).

⁹¹ Vgl. als Beispiel: JG 148 zu TT 32 = Gen 39,7aß-9a und TT 34 = Gen 39,10-19aα (ohne "die sie sprach zu ihm folgendermaßen").

⁹² Dabei ist es aber fraglich, Gen 43,1 mit 43,6f zu verbinden: Die Hungersnot (V.1) spielt in 43,6f keine Rolle mehr; denn V.6f ist ein Gespräch zwischen Israel/Jakob und seinen Söhnen. Angemerkt werden muß, daß im Arbeitsschritt »Kapitelübergänge« dann doch Gen 43,1 literarkritisch abgetrennt wird.

⁹³ Mit dem 'Argument' wird an Gen 47,13-21.23-25 dann Gen 47,29-31 angeschlossen, obwohl V.13-21.23ff von einer Abmachung zwischen Josef und dem ägyptischen Volk spricht und V.29ff die Abschiedsrede des sterbenden Israel/Jakob ist.

⁹⁴ In Gen 37 ist TT 13 = V.11-20 der längste zusammenhängende Text, an den die anderen TT sich anlegen. In Gen 39 der TT 34 = V.10-19aα*, in Gen 41 ist wohl TT 54 = V.14-24a der Anlagerungskern für die 1. Schicht und eventuell für die 2. Schicht (V.34a.35ab*.36aα) hat TT 64 = V.35a diese Funktion. In Gen 42 ist TT 106A = V.28b*-35 der längste TT. Usw..

TT 192 = V.13b-21). Das verleiht dem Vorgehen mehr Sicherheit." (285)⁹⁵ e) Die Diskussion über die TT ist nicht systematisiert und erscheint willkürlich. Es müßte zumindest begründet werden, warum diese oder jene TT, die nicht aufeinanderfolgen, einer weiteren Diskussion nicht bedürfen bzw. warum sie ganz außer Betracht gelassen werden (vgl.: TT 12 = Gen 37,9f). f) Die TT, die nicht zur Textschicht gehören, werden nicht weiter behandelt; für sie gilt: "Daß die übrigen TT in irgendeiner Weise sich aneinander anschließen, läßt sich nicht nachweisen." (132) Immerhin: Es sind von den 22 TT von Gen 37 nur sechs in der Grundschrift, damit 16 nicht zugewiesen! Oder: "Wie die restlichen Teiltex-te zusammengehören, läßt sich nicht mehr feststellen." (149) Von 19 TT von Gen 39 sind 11 TT nicht zugeordnet. In Gen 40 wird gar nicht danach gefragt, was mit den verbleibenden 5 TT ist und ob sie zusammenpassen (157f). g) In Gen 41 werden eine 1. und 2. Schicht erarbei-tet (178), ohne daß dem Exegeten erklärt wird weshalb. Ist schon die 1. Schicht mit so auf-fälligen Argumenten wie "nach dem Schema des 'je übernächsten TT' gut in die Schicht zu integrieren" (176; vgl. 220) erstellt worden, wird die Rekonstruktion der 2. Schicht noch fraglicher, was Schweizer (indirekt) zugibt, indem er in seiner Erläuterung vermutenden Konjunktiv wählt statt argumentativen Indikativ: "In TT 62 könnte eine kleine Erzählschicht beginnen" (177). Man beachte hier auch die Unmenge an nicht zugeordneten Fragmenten (178)! Auch die Diskussion um die Erweiterung der Namensliste in Gen 46 wird nicht plau-sibel. In Gen 48 wird der Aufweis von vier Schichten und zahlreicher Fragmente durch eine Argumentation in 34 Buchzeilen und durch Verweis auf sieben LkrBen unternommen (siehe 302). Das ist mehr als nur gewagt!

Letztlich: Weder das Ziel, eine ursprüngliche JG rekonstruieren zu wollen noch die eigen-artige Vorgehensweise, Fragmente (= TT) aus der weiteren Betrachtung auszuschließen, verhindern folgende Fragen: Wer erstellte diese Fragmente? Wann und warum? Welche Bedeutung haben sie für die Textentstehung? Und überhaupt: Ist ein Textentstehungsprozeß denkbar, in dem solche Mengen von Kleinsttexten nach und nach eingeschoben wurden?

3.2.e) Kritik zu "Kapitelübergänge: Literarkritik III. Stufe«: Da in ihr die gleiche Vorge-hensweise wie bisher praktiziert wird, gilt die bisherige Kritik an Schweizers Literarkritik auch hier.

⁹⁵ Diese Vorgehensweise entspricht nicht der Leserperspektive, sondern der 'Puzzle-Mentalität' (vgl. Schweizer, Literarkritik, S. 34).

Spezielle Beobachtungen zur Kapitelübergangs-Diskussion sind folgende:

Bei Gen 37 und 39 werden die TT 'besonders' (siehe 342)⁹⁶ beachtet und bei Gen 39 und 40 werden mehrere TT herangezogen, um sie auf glatten Anschluß zu prüfen. Ansonsten werden jeweils nur die unmittelbar aneinander grenzenden TT der Hauptschichten der benachbarten Gen-Kapitel auf glatten Anschluß befragt⁹⁷. Schweizer nennt keinen Grund für diese unterschiedliche Vorgehensweisen. Natürlich stellt sich grundsätzlich auch die Frage, ob der Vergleich nur zweier aneinander grenzender TT - eine TT aus diesem und die andere aus dem folgenden Gen-Kapitel - ausreicht, um kapitelübergreifend eine Grundschrift zu rekonstruieren.

Bei der kapitelübergreifenden Zusammenstellung der Hauptschichten von Gen 40 und 41 (TT 49 + TT 50) soll das Postulat der je übernächsten TT⁹⁸ plötzlich nicht mehr gelten: "Die Verbindung der Kapitelergebnisse macht nun das möglich, was bislang verboten war: Die Verbindung benachbarter TT in einer Schicht." (345 Anm 380) Benachbarte TT entstanden dadurch, daß zwischen ihnen (bzw. zwischen den in ihnen vereinten MLEen bzw. ÄEen) LkrBen bestanden und sie deshalb nicht verbunden werden konnten. Da aber Schweizer die Kap. 40 und 41 nie auf zwischen ihnen bestehende LkrBen untersucht hat und dies auch nicht nachholt - abgesehen von einem kleinen Hinweis⁹⁹ -, gilt: "Lkr Beobachtungen liegen nicht vor." (345)¹⁰⁰ Dementsprechend meint Schweizer die TT 49 und 50 zusammenstellen zu dürfen - ohne eine Begründung für die Aufhebung des methodischen Verbots zu geben.

Daß zur Prüfung des Kapitelüberganges Gen 41 (= TT 50 ... 84.86?) zu Gen 42 (= TT 88 ... 106A) der TT 86 = Gen 41,57 herangezogen wird, überrascht; denn dessen Zugehörigkeit zur Textschicht/zur Hauptschicht von Gen 41 (= V.1-4.7*-13*.14-21.24*.25* ...

⁹⁶ Bedingt sei dies durch den Wegfall von Gen 38 und die Wahrscheinlichkeit redaktioneller Zusätze (342).

⁹⁷ Als Beispiel: Die Hauptschicht von Gen 40 umfaßt TT 43.45.47.49 (siehe 157). Die erste Schicht von Gen 41 umfaßt TT 50.52 usw. bis TT 84(TT 86?) (siehe 178). Also werden die Nachbar-TT, hier TT 49 und TT 50 auf glatten Anschluß befragt (siehe 345f).

⁹⁸ Mit Verweis auf Schritt III gilt 'per definitionem', daß je unmittelbar benachbarte Teiltex-te voneinander zu trennen sind (Schweizer, Literarkritik, S. 34; siehe auch oben 2.4)).

⁹⁹ Schweizer erkennt einen "Szenenwechsel", dessen literarkritische Bedeutung er sogleich wieder herunterargumentiert (siehe 345f). Völlig anders geht er bei Gen 43 und 44 (TT 135 + TT 136) vor; denn dort listet Schweizer 16 LkrBen zwischen den beiden TT (348).

¹⁰⁰ Auch an diesem Problem zeigt sich, wie falsch eine kapitelorientierte Textanalyse ist!

53.54a.55a**α**.56b**α**) war Schweizer fraglich geblieben (177.178)¹⁰¹. Wenn TT 86 jetzt in die Kapitelübergangsdiskussion einbezogen wird, will Schweizer geltend machen: Paßt TT 86 (= Gen 41,57) zur Hauptschicht Gen 42 (= V.5.8.9b.10-15b**α**(ohne "wenn ihr weggeht von hier") ... 28b(ohne "und hinausging ihr Herz").29(ohne "Jakob).30-35) und damit zum TT 88 (= Gen 42,5), dann paßt er auch zur Hauptschicht von Gen 41! Schweizer will wohl mit einem Schritt gleich zwei Dinge lösen. Sind da nicht zumindest zwei Gegenproben angebracht: **α**) Lassen sich TT 84 (= Gen 41,56b**α**) aus der Hauptschicht Gen 41 und TT 88 (= Gen 42,5) aus der Hauptschicht von Gen 42 gut miteinander verbinden und sollte TT 86 (= 41,57) dann nicht besser ausgeschlossen bleiben? **b**) Oder paßt TT 86 (= 41,57) zu den jetzt verbundenen TT 84 und 88 (= 41,56b**α**; 42,5) und paßt TT 86 somit in die erhobene gemeinsame Hauptschicht (= TT 50...106A)? Da die Gegenproben unterbleiben, muß jetzt die kritische Frage lauten: Wie ist nun auszuschließen, daß mit TT 86, der ja nicht zu Gen 41 (TT 50 ... 84) paßte - also lkr Bruch - und der doch zu Gen 42 (TT 88 ... 106A) paßte, und der Hauptschicht aus Gen 42 eine neue Hauptschicht beginnt, die unabhängig von der in Gen 37; 39-41 erhobenen Grundschrift ist?

Bemängelt wurde bereits, daß in diesem Arbeitsschritt aus bisher bestehenden TT noch neue TT gebildet werden und daß TT, die bisher als zur Hauptschicht eines Gen-Kap gehörig definiert waren, entfernt werden (siehe oben 3.1.c)).

Ein Hinweis in der »Hinführung«¹⁰² stellt in Aussicht, daß auch die Fragmente aus den Kapiteln aufgegriffen werden und auf eine mögliche Zugehörigkeit zur Grundschrift befragt werden. Doch das geschieht nicht! In Gen 41 bietet sich sogar eine 'fragmentarische 2. Schicht' (178) an, um die Grundschrift weiterzuführen. Doch sie wird nicht in die Diskussion einbezogen. Nur in der Kapitelübergangs-Diskussion Gen 47 zu 48 (353f) werden, da sich angeblich in Gen 48 kein Haupttext ergab, alle vier kleinen Schichtchen von Gen 48 auf ihren Anschluß an Gen 47 geprüft. So beweist sich hier, was schon in allen Kapiteln im Schritt IV als Verdacht aufkam: Es gilt die umfangreichste Schicht immer als Hauptschrift/-text!

3.2.f) Welches Verhältnis hat Schweizer zur Redaktionsarbeit? Er setzt diesen Begriff in Anführungsstriche (177). Andererseits rechnet er explizit mit Bearbeitungsschichten in Gen 50 (323), er verwendet öfter den Begriff "Hand" (221.288). Daß er für die Zusätze, die Be-

101 Einen Hinweis, warum die Zugehörigkeit von TT 86 offen bleibt, gibt Schweizer nicht!

102 Siehe oben 1.3.6 bzw. JG 341.

arbeitungen das Prädikat 'literarische Verschlimmbesserungen' (358) einführt, macht Schweizers Position zu Redaktionen/zur Redaktionsarbeit nicht akzeptabel.

3.2.g) Abschließend sei daraufhin gewiesen, daß sich in den Schritten III und IV m.E. am stärksten die Subjektivität des Exegeten niedergeschlagen hat. Fachkollegen haben besonders hier verstärkt zu kontrollieren und nachzufragen!

Fazit: Die JG-Arbeit weist in der Vorgehensweise wie Einstellung zum Text [siehe: 3.2.a-c) und 3.2.d) Schritt IV] und der Wahrnehmung des Textes [siehe: 3.2.d) Schritt I und II] Mängel auf und an entscheidenden Stellen [siehe: 3.2.d) Schritt III und IV und V] sind die Argumentationen nicht ausreichend. Deshalb wird die JG-Arbeit als Ganze wahrscheinlich wenig Akzeptanz finden können. Da die von Schweizer ausgefeilte Literarkritik die JG-Arbeit nicht vor den oben genannten Mängeln bewahrt hat, hat sie sich selbst eben nicht als brauchbare Methodik erwiesen.

3.3 Gesamtbewertung der JG-Arbeit

Das Projekt Schweizers zur Josefsgeschichte bietet dem Leser zuerst eine synchrone Textkritik. Die mit ihrer Hilfe vollzogenen textkritischen Operationen fallen vorsichtig aus, geben dem MT oft den Vorzug. Die Entscheidungen sind begründet und insofern diskutierbar, nachprüfbar. Hingewiesen werden muß auf das Problem der Abgrenzung von Text- und Literarkritik (siehe oben 3.2.a)). Positives wie zuvor darf über Punkt »2. Verstehensprobleme« gesagt werden - unbeschadet der geübten Kritik (siehe oben 3.2.a)). Außergewöhnlich ist unter Punkt »3. Literarkritik« die Vielzahl der Beobachtungen zum Text. Doch Schweizers Beobachtungen machen keinesfalls weitere literarkritische Untersuchungen von Gen 37-50 überflüssig; denn seine Literarkritik hat zu viele Mängel (siehe oben 3.2 und unten 4.).

Aber nicht nur durch methodische Mängel entwertet sich das Forschungsergebnis. Schon die drei von Schweizer aufgestellten Prämissen, die alle zu kritisieren sind, klammern seine Untersuchung der JG aus der laufenden Diskussion zum Pentateuch zur JG aus und verringern somit die Bedeutung des Projektes.

Prämisse I: Die Untersuchung der JG geschieht ohne Blick auf den Pentateuch: "Die rein textimmanente Vorgehensweise ... schafft interne Plausibilitäten, die nicht von externen Faktoren (Anm.: Pentateuchmodelle) abhängen ... Mit dieser Entscheidung soll(en) ... die Hinwendung zum biblischen Text vollzogen werden. Schließlich soll der biblische Text selbst zum Sprechen kommen" (6f).

Die rein textimmanente Vorgehensweise isoliert die JG und betrachtet sie ohne Berücksichtigung des weiteren Textes des Pentateuchs und ohne Beachtung von Pentateuchmodellen. Diese Vorgehensweise entdeckt keinesfalls mehr oder bessere Plausibilitäten als eine Betrachtung der JG in ihrem Kontext; eher wohl wäre die Heranziehung von JG-externem Sprachmaterial hilfreich gewesen, um in der JG Schichten zu erheben. Und auch wenn Schweizer ohne Pentateuchmodell auskommen will, so wäre ein vollständiger Vergleich seiner literarkritischen JG-Ergebnisse mit anderen JG-Untersuchungsergebnissen (und deren impliziten oder expliziten Pentateuchhypothesen) sinnvoll gewesen. Und Schweizer hätte aufgrund seiner JG-Ergebnisse eine eigene Hypothese der Pentateuch-Entstehung entwickeln sollen¹⁰³. Außerdem: Darf die von ihrem Kontext isolierte JG als 'der biblische Text' gelten? Nein, als biblischer Text kann die JG nur im Gesamtrahmen des Pentateuch gelten und nur in diesem Rahmen kann sie zum Sprechen kommen: Was sagt die JG als eigenständige Geschichte im Pentateuch (= textuelle Betrachtung) und was sagt die JG als Geschichte des Pentateuchs (= intertextuelle Betrachtung)? Akzeptiert man aber, daß sich Exegeten in ihrer Untersuchung auf einen Abschnitt des biblischen Textes wie die JG beschränken (müssen?!), ist immer noch offen, welches Stadium des Textes zum Sprechen kommen soll. Da Schweizer den Endtext lediglich zum Ausgangspunkt seiner Textanalyse macht und da ihm die sekundären Schichten nur eine unkommentierte Listung (siehe Textband) wert sind und Schweizer die sogenannten Fragmente ganz aus der Betrachtung herausfallen läßt, scheint er seine hypothetische Grundschrift als 'den biblischen Text' ausgeben zu wollen. Demgegenüber muß gelten: Der biblische Text ist nicht ein beliebiges Textstadium aus der Frühzeit Israels, sondern der vorliegende, kanonisierte Text - bezeichnet als Endtext oder als Endgestalt des Textes. Diesem Text muß wesentlich mehr Beachtung geschenkt werden als man bei Schweizer beobachten kann. Schweizer horcht den Endtext nämlich nur literarkritisch ab (105 Anm 1)! Und damit stellt sich eine neue Frage: Kommt der 'biblische Text' tatsächlich zum Sprechen, wenn man seine literarkritischen Probleme offenlegt?

¹⁰³ So hat z.B. H.-C. Schmitt durch seine JG-Analyse ein redaktionsgeschichtliches Pentateuchmodell vorgeschlagen und meinte: "Zwar wird man bei einer solchen Teiluntersuchung (Anm.: wie die der JG) nur ein vorläufiges Ergebnis erzielen können, das von den Befunden in anderen Teilen des Pentateuch wird modifiziert werden müssen. Doch scheint mir nur eine detaillierte literarkritische Untersuchung der einzelnen Pentateuchkomplexe, bei der die gegenüber der herkömmlichen Pentateuchkritik vorgebrachten Gravamina am Einzeltext überprüft werden, die Möglichkeit zu eröffnen, wieder zu einem Konsens in der Pentateuchtheorie zu kommen." (ders., Die nichtpriesterliche Josephsgeschichte. Ein Beitrag zur neuesten Pentateuchkritik (BZAW 154), Berlin u.a. 1980, S. 94)

Prämisse II: Die Analyse der JG sollte unabhängig von Hypothesen zur Pentateuch-Entstehung geschehen: "Irgendwelche Lösungsmodelle zum Gesamtpentateuch blieben dabei ganz außer Betracht." (6)

Würde diese Vorgehensweise, also Auswahl eines beliebigen Textstückes und isolierte Analyse des Textes ohne Blick auf die Entstehung des Gesamtpentateuch, zur allgemeingültigen exegetischen Praxis, so würden bald Hunderte sog. Grundsichten erhoben sein und ohne Konnexion nebeneinander stehen. Und wenn Schweizer von 'Hypothesen-Fixierung' (7) spricht, muß ihm entgegen gehalten werden, daß andere Exegeten diesen 'Fixpunkt' wählen, um z.B. Neues für die Theologie zu gewinnen. Andere legten vorsichtig eine Hypothese zugrunde im Sinne folgender Überlegung: "Korrektur und Fortschritt in der Pentateuchforschung sind aber nur dann zu erwarten, wenn ohne voreilige, allzu allgemeine neue Theoriebildung und ebenso in kritischer Distanz zu den herkömmlichen Theorien und Hypothesen zunächst einzelne Komplexe des Pentateuch daraufhin untersucht werden, ob und inwiefern überhaupt die übliche Quellenscheidung und -datierung innerhalb der untersuchten Einheit haltbar ist."¹⁰⁴ Das gilt auch für die Untersuchung der JG und wurde - wie A.H.J. Gunneweg zeigt - von vielen Autoren berücksichtigt¹⁰⁵. So z.B. in kritischem Sinn von H.-C. Schmitt: "Die vorliegende Arbeit will dazu (Anm.: Überprüfung des lkr Befundes der JG) einen Beitrag liefern, der versucht, sowohl die Beobachtungen der herkömmlichen Pentateuchkritik aufzunehmen als auch die Einwände gegen sie kritisch zu würdigen."¹⁰⁶

Schweizer verbindet mit Hypothesen sogleich den Verdacht der Ergebnismanipulation: "Folglich haben wir auch nicht die Ergebnisse im Blick auf ein favorisiertes Pentateuchmodell hin frisiert." (6) Entgegenhalten muß man Schweizer, daß auch das "Interesse ..., zu prüfen, ob ... ein intakter, von Zusätzen befreiter Text der ursprünglichen JG erarbeitet werden kann" (5) eine Hypothese darstellt und damit Erkenntnis und Ergebnis leitend ist!

¹⁰⁴ A.H.J. Gunneweg, Anmerkungen und Anfragen zur neueren Pentateuchforschung (2), in: ThRu 50(1985)107-131, S. 114

¹⁰⁵ A.H.J. Gunneweg, Anmerkungen und Anfragen zur neueren Pentateuchforschung (2), in: ThRu 50(1985)107-131, S. 114-120

¹⁰⁶ H.-C. Schmitt, Die nichtpriesterliche Josephsgeschichte. Ein Beitrag zur neuesten Pentateuchkritik (BZAW 154), Berlin u.a. 1980, S. 1

Die JG gilt zum einen "als klassisches Beispiel für die Herausarbeitung der spezifischen Unterschiede zwischen dem Jahwisten und dem Elohisten" und zum anderen ist sie der "Demonstrationsgegenstand für das Unbehagen an der herkömmlichen Pentateuchkritik" (a.a.O., S. 1).

Prämisse III: Textkonstitution zielt laut Schweizer immer auf einen synchronen Text, im Falle der JG auf die Grundschrift¹⁰⁷. Deswegen erhält die vermeintlich ursprüngliche Schicht volle Aufmerksamkeit, und alles Sekundäre wird negativ qualifiziert: Die "vielen Zusätze, die der Text im Laufe seiner Geschichte erfahren hat, literarisch betrachtet nichts anderes als Verschlimmbesserungen sind." (358)

Es ist zu fragen, ob mit dem Urteil über die literarische Qualität der Zusätze auch ein Urteil über ihre theologische Qualität einhergeht? Ob Redaktion und Fortschreibung für die atl. Textbildung und für die israelitische Glaubensgeschichte keine Relevanz haben? Die einseitige (literarische) Überbewertung der vermeintlichen Grundschrift führt bei Schweizer auch zu einer zweifelhaften Haltung gegenüber dem kanonischen Text: Schweizer bleiben die "Hochschätzungen sowohl des Ausgangstextes ... als auch der Endgestalt ... unverständlich" (358 Anm 2).

Ein Vergleich der Ergebnisse Schweizers mit denen anderer Untersuchungen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Auch die von Schweizer erhobene Grundschrift kann nicht aufgeführt werden¹⁰⁸. Vermerkt werden kann allerdings, daß Schweizer in Fußnoten manchmal¹⁰⁹ die literarkritischen Beobachtungen anderer Exegeten aufführt.

4. Die sog. "Leserperspektive" innerhalb der Literarkritik

In der Betrachtung von Schweizers literarkritischer Arbeit der JG wurde bemerkt, daß seine LkrBen eigentlich Enttäuschungen der Erwartungen des Lesers sind und daß die LkrBen sich am Textinhalt festmachen¹¹⁰. Und auch, daß die LkrBen sich nur aus ihrem unmittel-

¹⁰⁷ Der Literarkritik setzt Schweizer das Ziel, "den (Anm.: biblischen) Text ... in seiner intakten, d.h. ursprünglich redaktionell unveränderten Form der weiteren Interpretation zugrunde zu legen." (Schweizer, BTV, S. 119f u. auch S. 130ff.)

¹⁰⁸ Siehe oben 1.3.6 bzw. Fußnote 31.

¹⁰⁹ Wann und warum auf Beobachtungen/Ergebnisse anderer Exegeten hingewiesen wird, läßt sich nicht ausmachen: Ihre Überlegungen werden als Stütze für Schweizers Operationen aufgeführt und sie werden genannt, wenn Schweizer in den lkr Argumentationen anderer Exegeten Mängel entdeckt. Auch dann wird auf anderweitige Ergebnisse verwiesen, wenn sie gegenläufig zu Schweizers Beobachtungen sind und Schweizer in seinen lkr Operationen ein "Mehrfach-Sakrileg" (286 Anm 290) begeht.

¹¹⁰ Diese Feststellung verwundert, denn Schweizer behauptete: Innerhalb der pragmatischen Relation Autor - Rezipient "ist vom Textinhalt her alles möglich ... Ein Autor kann schreiben, was er will ... Von dieser inhaltlichen Ebene her läßt sich das literarkritische Problem ganz sicher

baren Kontext (= Nachbar-ÄE bzw. Nachbar-ÄEen) ergeben und nur innerhalb dessen auch bewertet werden¹¹¹.

Dies ist Konsequenz der sog. Leserperspektive, die Schweizer aufgrund folgender Überlegungen als einzige methodische Vorgehensweise erlaubt:

Das Phänomen des 'Verstehens' hat Schweizer der Literarkritik zugrundegelegt¹¹²: Formuliert der Autor schlüssig und ist der Rezipient für die Aufnahme des Textes disponiert?¹¹³ Ist die Antwort auf eine oder beide Fragen negativ, so kommt es zwischen Autor und Rezipient zu Verstehensproblemen. Und genau um diese "Fragezeichen des Verständnisses"¹¹⁴ - um die Probleme in der Autor-Leser-Relation - kümmert sich die Literarkritik.

Nach Schweizer übernimmt der heutige Exeget die Rolle des Lesers: "jeder (Anm.: biblische) Text ist Ausdruck eines menschlichen Subjekts. Im Lesen kommuniziere ich mit ihm."¹¹⁵ Konsequenz für den Exegeten, der jetzt Leser ist und sich wie ein Leser verhält: "Es geht also darum, den Text in der unumkehrbaren Leserperspektive ... durchzugehen und zu sammeln, wo sich mögliche Verstehensschwierigkeiten zeigen."¹¹⁶ Daraus folgt: Im Text sich wie im "Rangierbahnhof"¹¹⁷ zu bewegen, mißachtet "die gerichtete und nicht umkehrbare Orientierung der Textwahrnehmung (die sich vom Anfang her immer weiter aufbaut)"¹¹⁸.

nicht lösen." (Schweizer, Literarkritik, S. 27) Es klaffen also auch hier methodische Überlegung und exegetische Praxis auseinander!

¹¹¹ Die allgemein übliche Praxis zieht sowohl textinterne Beobachtungen als auch textexterne Beobachtungen zur Erklärung einer literarkritisch relevanten Textstelle heran. Dabei haben textinterne Beobachtungen in der Bewertung der Stelle eine höhere Bedeutung als die textexternen Beobachtungen, die nur korrigierend und bestätigend eingesetzt werden, um eine Textstelle einzuschätzen. Da Schweizers literarkritische Arbeit anders vorgeht, läßt sie sich schwer mit der anderer Exegeten vergleichen.

¹¹² Schweizer, Literarkritik, S. 26f

¹¹³ Schweizer, Literarkritik, S. 26f

¹¹⁴ Schweizer, Literarkritik, S. 30

Dem entsprechen die vielen Bewertungen Schweizers wie 'unvermittelt', 'Neues' etc., die er in der JG bringt. Das zeigt: Literarkritik geschieht hier von dem Ort her, an dem der Rezipient steht. Beweis dafür ist ganz besonders die häufige Wendung: 'man/der Leser erwartet' (vgl. 107).

¹¹⁵ Schweizer, Motive, S. 83

¹¹⁶ Schweizer, Literarkritik, S. 32

¹¹⁷ Schweizer, Literarkritik, S. 33

¹¹⁸ Schweizer, Literarkritik, S. 33

Dieser Umgang mit Texten muß an vier wesentlichen Punkten korrigiert werden:

I) Die Leserperspektive verläuft nicht unumkehrbar nur in der Richtung von vorne nach hinten. Der Leser kann zurückblättern in dem Textstück, das er ja schließlich in Händen hält. Und der Hörer ist durchaus fähig zu einer gedanklichen 'Nach-Lese', in der er vom Textende auf den Anfang zurückdenkt, sich an den Anfang erinnert. So kann dem Leser und Hörer im Rückblick leicht klar werden, warum im Text unerwartete Neuauftritte von Akteuren, grammatikalische Wechsel usw. stattgefunden haben, die im ersten Moment unerklärlich schienen.

Auch die Einbeziehung der Möglichkeiten, die der Autor¹¹⁹ zur Gestaltung seiner Texte hat, verlangt, daß das Postulat 'von vorne nach hinten' aufgegeben wird. Der Autor kann seinen Text so aufbauen, daß er eine Pointe ans Textende stellt und sich erst vom Textende her der Sinn/die Intention ergibt. Daß der Autor die alles deutende Aussage gleich an den Anfang des Textes stellt, so daß von vorne her verstanden werden kann, ist ebenso möglich. Den beiden Möglichkeiten entsprechend wird der Autor den Text auch syntaktisch, semantisch und pragmatisch konstruieren.

Schweizer hat also die Perspektive des Lesers falsch definiert und die Gestaltungsmöglichkeiten des Autors nicht berücksichtigt.

II) Gegen Schweizer muß gesagt werden, daß nicht nur Verstehensprobleme bzw. Textprobleme zu sammeln sind, die sich in benachbarten Textstellen finden¹²⁰. Es müssen Probleme gesammelt werden, die sich aus dem gesamten Text ergeben! Und es muß geschaut werden, ob die Verstehensprobleme sich durch den Blick auf den gesamten Text nicht doch erklären lassen¹²¹. Diesen Schritt, Probleme positiv zu erklären, unterläßt Schweizer¹²²! Auch von hierher muß Schweizer kritisiert werden, weil er literarkritische Scheidungen (aufgrund von Verstehensproblemen als Leseproblemen) vor das Verstehen als Sinn-Verstehen stellt. Doch vollzieht Lesen sich nicht ohne Inhaltswahrnehmung und Sinn-Verstehen sowie Interpretation!

¹¹⁹ Was für den Autor gilt, wird genauso auch für Redaktoren gelten.

¹²⁰ Einmal findet sich bei Schweizer das Geständnis, daß literarkritisch relevante Beobachtungen sich auch auf "entfernere Teiltex-te" beziehen können. (Schweizer, Literarkritik, S. 35) Damit bestätigt Schweizer doch, daß Textwahrnehmung und Bewertung von Beobachtungen nicht in einer 'Einbahnstraße' verlaufen.

¹²¹ Dies ist als eine 'Gegenprobe' zu betrachten und nicht Schweizers Lkr-Schritt V!

¹²² Deshalb scheint es so, als ob Schweizer keinen kohärenten Text denken könnte. Oder aber er hat Erwartungen an Kohärenz und Kohäsion, die kaum zu erfüllen sind.

Für eine angemessene Literarkritik bzw. zur Erhebung und Klärung von Textproblemen müssen natürlich auch Belege aus anderen Texten herangezogen werden, die eine begründete Affinität zum Untersuchungstext haben und somit helfen können, eine literarkritische Entscheidung zu fällen. Darum ist auch Schweizers Postulat einer 'textinternen Literarkritik' abzulehnen. Und es muß gelten, daß Literarkritik nur ein methodischer Schritt in der Textuntersuchung ist.

III) Da Schweizer sich die Position des Lesers zu eigen macht, vergißt er die Perspektive/Disponierung des Autors. Damit schätzt er auch die (Un-)Möglichkeiten des Verstehens zwischen Autor und Leser falsch ein. So kann der Autor ohne Absicht Verstehensprobleme erzeugen: a) Der Autor muß ja nicht immer bemerken, daß er in seinem Text/seiner Rede Äußerungen macht, die dem Rezipienten Verstehensschwierigkeiten bereiten. Daß er also Kommunikationsbarrieren aufbaut. b) Der Autor kann vermuten, daß er einen Text-/einen Redeaufbau und -inhalt (z.B. Perspektivenwechsel, Gedankensprünge) verwenden darf, ohne dadurch Kommunikationsprobleme hervorzurufen. Denn, so kann der Autor meinen, der Rezipient habe genug (Hintergrund-)Wissen, um trotz der Wechsel folgen und verstehen zu können. c) Der Autor setzt für seine Textpassage voraus, daß der Rezipient darin keine Inkohärenz empfindet, daß der Rezipient diese oder jene 'Unebenheit' nicht als Störung wahrnimmt.

Die Literarkritik im Verständnis von Schweizer würde aus diesen 'Fehlern' der Autoren sogleich literarkritische Beobachtungen machen und gegebenenfalls Bruchstellen¹²³. Um diese Fehleinschätzung zu vermeiden, ist der Literarkritiker gezwungen, in seiner Arbeit zu versuchen, auch immer den Autor des Textes in den Blick zu nehmen. Und deshalb muß der Exeget - zusätzlich zur bisher üblichen Suche nach lkr Inkohärenzen/Brüchen - fragen: 'Ist es möglich, daß ein biblischer Autor meinte, diese Stelle sei doch als verstehbar, als eingängig zu betrachten?' Erst wenn vieles für eine negative Antwort spricht, darf der Exeget eine Bruchstelle annehmen¹²⁴. Schweizers literarkritische Perspektive ist also auch in dieser Hinsicht unzureichend, ja falsch.

¹²³ Auf der anderen Seite übersieht Schweizers Literarkritik sog. Bruchstellen: Schweizer berücksichtigt nämlich nicht, daß ein Autor/Redaktor eine Textpassage erstellt bzw. seine Erweiterung in den Text hineinstellt und dies so rezipientengerecht und 'glatt' macht, daß der Rezipient (und damit der Exeget) gar nicht merken kann, daß er einen weiteren, einen neuen Kommunikationspartner im Text hat.

¹²⁴ Es reicht also nicht, zwei Indizien/Beobachtungen heranzuziehen, um eine Bruchstelle identifizieren zu können (Schweizer, Literarkritik, S. 33).

IV) Das Postulat, Literarkritik aus der unumkehrbaren Perspektive des Lesers zu treiben, hat auch deshalb seine Grenzen, weil impliziert wird, daß damaliger Autor, ursprünglicher (d.h. intendierter) Rezipient und heutiger (d.h. nicht-intendierter) Rezipient dasselbe Kohärenzverständnis/Textgefühl haben. Das dürfte schwerlich stimmen. Sicher ist hingegen eins: Es hat der Autor seine Zeitgenossen vor Augen gehabt, als er seine Textpassage zwecks Kommunikation erstellte. Und nach ihrem und seinem eigenen Textgefühl hat er Texte gemacht - dabei nicht an einen Exegeten im Jahre 1992 n.Chr. denkend.

Um aus der unumkehrbaren Leserperspektive heraus Literarkritik zu betreiben, müßte man wissen, wann damals die Kommunikation brach. Das läßt sich nicht beantworten. Und darum läßt sich auch nicht beantworten, ob die damals und heute herrschenden Toleranzen gegenüber Inkohärenzen gleich groß oder vergleichbar gelagert sind und ob es heute im Vergleich zu damals früher oder später zum Kommunikationsbruch kommt, ob also heutige Kriterien enger sind. Und wenn trotzdem in der heutigen Exegese vom eigenen Gefühl der überschrittenen Toleranz und des Kommunikationsbruchs ausgegangen wird, dann sollte das mit notwendiger Vorsicht getan werden¹²⁵.

Zwischen Autor und Leser = Exeget steht also eine historische Distanz. Sie ist keineswegs dadurch aufgehoben, daß "die sprachlich-grammatische Struktur des Textes ... eine relativ 'objektive' Größe" ist¹²⁶ und sich der Text von der "Autorexistenz (auf die er allerdings nach wie vor zurückweist)" gelöst hat¹²⁷.

Natürlich darf nicht übersehen werden, daß die je angenommene Ansicht des Autors hypothetisch ist. Aber jede Infragestellung vorschneller Bruchstellen-Identifizierung hat ihre methodische Berechtigung.

¹²⁵ Auch wenn nicht nach dem Kommunikationsbruch gefragt wird, sondern wenn (zuerst) gefragt wird, "was in geglückter Kommunikation (noch) möglich ist" (Schweizer, Literarkritik, S. 29), werden die Antworten nicht eindeutiger und die exegetische Arbeit nicht gesicherter! "Die Kriterien, nach welchen ein Kommunikationsvorgang als geglückt eingeschätzt wird, können schon innerhalb einer (Anm.: Rechtschreibfehler: eines) relativ homogenen Milieus von Person zu Person beträchtlich differieren. Die zeitliche und sozio-kulturelle Distanz, welche moderne RezipientInnen von biblischen Texten trennen, wird bei einer Beurteilung literarischer Kohärenz bzw. Inkohärenz aufgrund des Kriteriums 'geglückte Kommunikation' immer wieder zu Fehlschlüssen führen." (Chr. Uehlinger, Weltreich und 'eine Rede', S. 315f Anm 109)

¹²⁶ Schweizer, Literarkritik, S. 27

¹²⁷ Schweizer, Literarkritik, S. 27

Fazit: Die 'unumkehrbare Leserperspektive' ist keine brauchbare Vorgehensweise für den Exegeten. a) Die Arbeitsrichtung 'von vorne nach hinten' muß nicht der Struktur des Textes entsprechen (s.o. I. und II.). b) Mit der Rolle des Lesers ist die Position des Exegeten nicht ausreichend bestimmt; denn zum einen hat der Exeget den Blickwinkel des Textautors zu berücksichtigen (s.o. III.) und zum anderen wurde er vom Autor des Textes nicht als Leser intendiert (s.o. IV.).

Wie könnte die Rolle bzw. Aufgabe des Exegeten positiv beschrieben werden? Einen Hinweis E. Blums aufgreifend kann gesagt werden, daß die Erhebung des 'Textsinns', des intendierten Sinns die Aufgabe des Exegeten ist¹²⁸: "Es geht ... um die in der Textgestaltung zum Ausdruck gebrachte(n) 'Intention(en)'"¹²⁹. Weil also Intention(en) sich an die Textgestaltung bindet(n), hat der Exeget sinntragende Gestaltungselemente zu entdecken. Um diese Aufgabe zu lösen, kann der Exeget mit seiner Analyse an der sog. Endgestalt des Textes beginnen - wie E. Blum bereits gezeigt hat. Damit stellt sich auch aufgrund der eigentlichen Aufgabe des Exegeten nochmals die Frage, ob das Anliegen H. Schweizers, eine ursprüngliche Josefsgeschichte zu erarbeiten (5) ohne Verständnis für die Endgestalt (358 Anm 2), überhaupt sinnvoll ist. Anzuzweifeln ist somit auch, ob Schweizer mit seinem Team "der wissenschaftlichen Diskussion ... wichtige und interessante Ergebnisse" (VI) vorlegt, und ob für Schweizers JG werbende Bewertungen gerechtfertigt sind wie "zum erstenmal in der Forschungsgeschichte - ein kohärenter, intakter, spannender Text der 'ursprünglichen Josefsgeschichte'." (Siehe rückwärtiger Klappentext)

¹²⁸ E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch (BZAW 189), Berlin u.a. 1990, S. 380

¹²⁹ E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch (BZAW 189), Berlin u.a. 1990, S. 381
Dabei hat der Exeget gegen eine ungeschichtliche Sinnbildung aufzuzeigen, daß die erhobene(n) Intention(en) "als mögliche(!) Intention(en) der geschichtlichen Tradenten wahrscheinlich zu machen ist(sind)." (E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch, S. 381) Gegen einen historischen Optimismus muß der Exeget geltend machen, daß es nur 'mögliche' sind!